

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salam und Hinterland sowie des Landwirtschaftlichen Vereins.

Dar-es-Salam

15. Mai 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Dar-es-Salam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Dar-es-Salam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 33/34 entgegengenommen. Bei Bestellungen empfiehlt sich der Bezug: „Anstellung unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salam“, da dies der schnellste Expeditionsweg ist. Im Interesse einer billigeren Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die eingepostete Zeitspalte 60 Pfennige. Mehrfach für ein einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserats- und Abonnementaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Dar-es-Salam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 33/34 Abonnementen werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsstelle Seite 84. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salam: Zeitung Dar-es-Salam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlabsky Berlin Alexanderstrasse.

Jahr-
gang XI.

No. 38.

Anlässlich der bevorstehenden Feiertage fällt die nächste Mittwochnummer der D. O. A. Zeitung aus; das Sonnabendblatt gelangt bereits am Freitag, d. 21. Mai Abends zur Ausgabe.

Der belgische Kongo.

Als der Kongostaat an Belgien angegliedert wurde, glaubte man, daß aus dem Kongostaat nun das werde, was die internationale Konferenz bei seiner Gründung seinerzeit beabsichtigte. Man hoffte, daß nun endlich etwas Gesehene zur Hebung der Eingeborenen und daß man vor allem die Handelsfreiheit garantiere.

Doch schon wenige Monate nach der Übernahme des Kongostaats erkannnen die maßgebenden Kolonialstaaten, daß Belgien gar nicht daran dachte, vorläufig an dem status quo nur irgend etwas zu ändern.

Diese Erkenntnis rief einen umso größeren Unwillen hervor, als es der belgischen Regierung ein leichtes gewesen wäre, ohne Schwierigkeiten in einem großen Teile des Kongo die Besitzrechte der Eingeborenen wiederherzustellen. Denn das als *Domaine nationale* und *Fondation de la Couronne* bezeichnete Land ist in den unmittelbaren Besitz des belgischen Staates übergegangen. Hier hätte sie also, auch ohne die Rechte von Monopolgesellschaften zu verletzen, den Eingeborenen Recht an Grund und Boden und an dessen Erzeugnissen geben und so dies ganze große Gebiet dem Handel öffnen können.

Doch, wie gesagt, es geschah weder das eine noch das andere.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die der neuen Kolonialmacht Belgien offenbar genau auf die Finger sehen läßt, hat von ihren im Kongostaat bestehenden Konsulaten eingehende Berichte über die dortigen Zustände eingefordert, in denen es unter anderem heißt:

„Indem die Regierung im Kongo den Eingeborenen von jeglichem Eigentumsrecht auf die einzigen wertvollen Gegenstände, mit denen er hätte Handel treiben können, nämlich die Produkte des Bodens, genommen hat, hat sie ein gewaltiges Monopol geschaffen, das jegliche Freiheit des Kaufens und Verkaufens unmöglich macht, so daß ein Handel zwischen den Eingeborenen und unabhängigen Kaufleuten ganz ausgeschlossen ist.“

Und schließlich kann man sich über die Fortdauer dieses Zustandes nicht wundern, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher Unerblichkeit sich wiederholt Regierung, wie Kammermehrheit dahin ausgesprochen haben, daß die Eingeborenen kein Recht auf die Produkte des Landes hätten, und daß die Lage im Kongo durchaus befriedigend sei.

Der Führer der parlamentarischen Mehrheit, Woeste und der Kolonialminister Kenkin zeigten in Vertretung dieser Anschauung eine merkwürdige Einmütigkeit.

Man kann deshalb, ohne der jungen Kolonialmacht Unrecht zu tun, ruhig behaupten, daß von dem neuen Regime nichts zu erwarten ist; und zwar weder eine Einsetzung der Kongoeingeborenen in ihre ihnen zukommenden Besitzrechte, noch eine Öffnung des Kongogebiets im Sinne einer internationalen Handelsfreiheit.

Wo sind nun die Gründe zu suchen für die schier unglaubliche Hartnäckigkeit, mit der sich die Belgier den Konsulaten einer modernen Kolonialmacht widersetzen?

Wiele Kolonialpolitiker waren bis jetzt geneigt, zu glauben, daß die belgische Regierung deswegen auf dem status quo verharre, weil sie der Aufgabe, gründliche Reformen herbeizuführen, sich nicht gewachsen fühle; es fehle ihr an den Voraussetzungen für Schaffung einer unter diesen Umständen notwendigen Organisation. Kurz, es könne vorläufig noch das „*ultra posse nemo obligatur*“ als Entschuldigung gelten.

Gewiß mag auch dieses Moment eine Rolle spielen, doch seine Bedeutung schwindet, wenn man Leute hört, die jüngst aus dem Kongo zurückgekehrt sind, oder wenn man gar Gelegenheit hatte, Berichte zu lesen, die europäische Händler an ihre an der Ostküste befindlichen zuständigen Konsulate über die absolute Unmöglichkeit, Handel im Kongo zu treiben, gerichtet haben. Aus allen diesen Urteilen geht bis zur Klarheit hervor, daß Belgien allerdings seine Dymnastie als Kolonialmacht fühlt, aber als würdiger Nachfolger des gekrönten Kauf-

manns Leopold II. noch soviel „aus dem Geschäft“ herausziehen möchte, als es irgendwie geht. *Après nous le déluge* heißt jetzt die Devise.

Welche Summen die Belgische Regierung aus dem Kongo zieht, davon gibt folgende Nachricht einen kleinen Einblick: Der Dampfer *Brugellesville*, der am 7. Dezember aus dem Kongo in Antwerpen eintraf, hatte 224 Tonnen Kautschuk, 19 1/2 Tonnen Eisenbein und 142 Tonnen Kopal an Bord. Von der Kautschuk waren 90 Tonnen und von dem Eisenbein 7 Tonnen „Steuern“ der Eingeborenen des Kronlandes (*Domaine Nationale*). Ebenso waren 105 Tonnen des Kopalas Produkt der Steuerarbeit der Eingeborenen aus dem gleichen Gebiet. Der Wert der Eingeborenen-Steuerproduktion dieses einen Dampfers betrug also nicht weniger wie 890 000 Mt.

Hier liegt zweifellos der Hund begraben, und man kann sich nur darüber wundern, daß bei allen Erörterungen, die in Deutschland im Reichstag oder sonst irgendwo stattgefunden haben, niemand den Mut gefunden hat, die seit Übernahme des Kongostaats von Belgien verfolgte Politik zu kennzeichnen. Ja, es ist sogar in Deutschland dem jungen Kolonialstaat Belgien ein nicht zu unterschätzender Verteidiger entstanden und zwar in dem bekannten Staats- und Verwaltungs-Rechtslehrer v. Stengel.

Dieser stellt nämlich die an sich richtige Behauptung auf, der Handel zerfalle dort, wie überall, in Binnenhandel und Außenhandel, und nur der Binnenhandel sei es, dem der Kongostaat die Beschränkung auferlegt habe. Hierzu sei der Kongostaat berechtigt, denn als souveräner Staat könne er den Handel im Innern seines Gebietes behandeln, wie er wolle.

Diese Auffassung muß als eine juristische Wortklauberei erscheinen, wenn man neben der Fassung der Kongoaakte die übrigen so klaren und eingehenden Schriftsätze in Betracht zieht.

Sicherlich hat nicht ein einziger der Vertragsschließenden damals daran gedacht, einen Unterschied zwischen Binnen- und Außenhandel zu machen, man hatte vielmehr den Handel im Allgemeinen im Auge.

Außerdem sind in einem Lande wie dem Kongostaat Binnenhandel und Außenhandel absolut von einander abhängig. Im Kongostaat gibt es nur eine Urproduktion, hauptsächlich an Kautschuk und Eisenbein. Wer in das Land geht und diese Produkte aufkaufen will, bringt sich selber die Kaufartikeln mit, die er dazu nötig hat, und das, was er einkauft, führt er auch selber aus. Stehen die Urprodukte unter ausschließlichem Monopol oder Privilegium, so ist damit jeder Außenhandel in der Hand des Privileginhabers. Der Binnenhandel fällt also mit dem Außenhandel zusammen. Es ist infolgedessen unrichtig und gegen die Bestimmungen der Kongoaakte verstößend, wenn hier ein Unterschied gemacht werden soll, wie ihn der Freiherr v. Stengel und der Kongostaat macht, um seine Berechtigung, Monopole und Privilegien zu verleihen, aufrechtzuerhalten.

Gegen die v. Stengelsche Ansicht wandte sich auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Arning in der Sitzung vom 31. März, in dem er noch eine Reihe anderer Behauptungen des Staats-Rechtslehrers vom Stande punkt des kolonialen Praktikers aus widerlegte.

Er betonte namentlich, daß das Mindeste, was man von Belgien verlangen könne, sei, daß es das als Kronland bezeichnete Gebiet dem allgemeinen Verkehr und Handel eröffne, wenn es schon glaube, an den Monopolen der verschiedenen Gesellschaften nicht rütteln zu dürfen. Ungefähr die Hälfte des ganzen Kongostaates, der ganze Nordosten, das Gebiet am Tanganjikasee und Katanga, an welchem der Staat zu zwei Dritteln ideeller Mitbesitzer ist, gehöre zu, diesem Kronland.

Zum Schluß gab der mit der Kongofrage so vertraute Abgeordnete dem Reichstage noch folgendes im Interesse unserer eigenen Kolonialpolitik zu bedenken:

„Wir müssen darauf dringen, daß wenigstens hier eine Aenderung geschaffen wird, nicht allein aus diesen Gründen des allgemeinen Handels, sondern auch deswegen, weil unsere Kolonialpolitik damit in engster Verknüpfung steht. Wir grenzen am Tanganjikasee und darüber hinaus mit unserer ostafrikanischen Kolonie an den Kongostaat, und wir sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß wir hier über die Grenzen unserer-

Gebiets hinaus in den Kongostaat hinein Handel treiben können. Früher war dieser Handel sehr reger und außerordentlich groß. Er ist bis auf das geringste verschwunden. Ein legitimer Handel existiert nicht mehr, nachdem die Kronland und die Katangakonzeßion die ganzen Grenzen abgeschlossen und damit jede Möglichkeit genommen haben, hineinzubringen.

Man hat, um diesen Zustand erreichen zu können, auch nicht vor Gewaltmaßregeln zurückgeschreckt, deren eine diejenige war, daß der in das deutsche Gebiet handelnde Engländer Stokes im Jahre 1895 dort unter einer Rechtsform, die man besser eine Rechtsfarce nennen sollte, ermordet worden ist.

Wir müssen vor allen Dingen deswegen darauf dringen, daß hier eine Öffnung der Grenzen stattfindet, weil unsere Bahnen, die wir in unserer Kolonie Deutsch-Ostafrika bauen, in kürzerer Zeit so weit ins Land hinein reichen werden, daß sie darauf rechnen müssen, von dem jetzt abgeschlossenen kongostaatlichen Gebiete Frachtzufuhren zu bekommen. Das ist unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich. Es ist das um so mehr zu wünschen, daß wir in dieser Weise an dem kongostaatlichen Handel beteiligt werden, weil die Erschließung von Katanga, einem außerordentlich ergiebigen Lande, in nächster Zeit bevorsteht, an dem dann wohl die portugiesisch-englische Benguellabahn, die Kap-Kairobahn und auch der Kongoweg teilhaben würden, nicht aber die deutschostafrikanische Bahn. Diese aber soll gerade absichtlich durch das Verfahren des Grenzabschlusses ausgeschaltet werden, weil sie der kürzeste Weg nach dem Dycan ist und die Frachten in hohem Maße naturnotwendig an sich ziehen müßte.“

Hierher gehört auch noch das Vorgehen der belgischen Eisenbahngesellschaft der Seen, die soeben eine Anleihe von 25 Millionen Frs. aufgenommen hat und soleglich den Auftrag gab, den Ausbau der Linie von Matadi (Westküste) nach Kalengwe zu beschleunigen, um mit dem „*Transcongolais*“ einen durchgehenden Verkehrswege von 3380 km Länge (825 km Eisenbahn und 2555 km Schiffahrt) zu schaffen.

So sehr die Entwicklung der für unsere eigene Kolonialpolitik so wichtigen Verkehrsfragen des belgischen Kongos in Deutsch-Ostafrika das aufmerksamste Interesse verdienen, so wird es doch unsere erste Aufgabe sein, unter Anwendung aller zu Gebote stehenden Mittel dahin zu wirken, daß diejenigen Kolonisten, die im Vertrauen auf schriftliche Zusicherung der Kongoverwaltung mit ihren Waren den Kongostaat betreten, um Kautschuk u. zu handeln, nicht schuldlos zurückgewiesen werden, wie das vor einiger Zeit der Fall war.

Nach Mitteilungen, die uns von einem europäischen Konsulate gemacht wurden, haben vor einiger Zeit drei Griechen aus Butoba, Ruanda und Riffeny den obersten Beamten vom Bezirk Ruwica um Auskunft gebeten, wie es denn eigentlich mit dem Handel von Kautschuk und Eisenbein stehe. Der Beamte erklärte darauf nicht nur, daß Handel mit Kautschuk und Eisenbein getrieben werden könne, sondern stellte sogar eine schriftliche Sonder-Legitimation aus. Die einzige Einschränkung war die, daß er erklärte, jegliches Eisenbein, das über die Grenze ginge, müsse gestempelt werden.

Im guten Vertrauen auf eine „*vereheliche*“ Regierung traten die Griechen ihre Handelsreise an. Am 7. März kamen sie mit 170 Trägern und Waren im Werte von 20 000 Rupee in Kitufu an. Die Waren waren zum großen Teil auf Kredit von deutschen und englischen Firmen entnommen, den diese auf die von dem belgischen Bezirksbeamten ausgestellte Legitimation hin gewährt hatten.

Als das erste Schauri mit den Eingeborenen eben beginnen sollte, trafen gleich auf einmal 3 offizielle Schreiben ein, in denen ausdrücklich mitgeteilt war, daß der Handel mit Kautschuk verboten sei. Protokollschreiben an den obersten Kommandanten und an den General-Kommissar der Provinz in Stanleyville, in denen man darauf hinwies, daß die belgische Regierung für sämtliche Verluste verantwortlich gemacht werden müßte, blieben natürlich ohne Erfolg. In einem Schreiben, das dem griechischen Konsulate in Dar-es-Salam die Vorgänge mitteilte, war unter anderen noch folgende erbauliche Schilderung der Kongoverhältnisse zu lesen:

„Das neue System ist ebenso wie das alte weiter nichts als eine Fallgrube für vertrauensselige Leute. Die Eingeborenen werden bis zum äußersten ausgebeutet. Wir wissen aus eigener Anschauung, daß jeder Eingeborene verpflichtet ist, jeden Monat zwei Kilo Kautschuk auf die Station zu bringen, was einem Wert von 5 Rupie im Monat und von 60 Rupie im Jahr entspricht.“

Wir müßten im Interesse der Humanität Ihnen noch mehr mitteilen, doch sind wir bei der Unsicherheit der Beförderungsverhältnisse im Zweifel, ob der Brief auch in die richtigen Hände gelangt.“

So ergeht es also den Angehörigen unseres Schutzgebietes, wenn sie mit unserem freundlichen Nachbarstaat Handel treiben wollen. Da dem Gouvernement diese Vorgänge wohl auch zur Kenntnis gelangt sein dürften, so darf wohl angenommen werden, daß man alsbald die Kongoverwaltung, ferner die in Frage kommenden belgischen Konsulate und das auswärtige Amt in Belgien um definitive Aufklärung ersucht, wie es nun eigentlich mit der sogenannten Handelsfreiheit steht.

Hoffentlich geht der Gouverneur mit derselben Entschlossenheit zu Werke, die er seinerzeit in Sansibar den Engländern gegenüber, bei der Rettung Said Chalids bekundete.

Dilettantismus in der Verwaltung der Kolonien.

Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: Vor einiger Zeit drangen aus Kamerun mehrere anscheinend nicht unberechtigte Klagen in die Öffentlichkeit über wenig sachgemäßes Vorgehen junger Assessoren in Angelegenheiten praktischer Verwaltung. Wenn es auch nicht mehr, wie bis vor kurzem der Normalzustand ist, daß der junge Assessor nach kurzer informatorischer und meist illusorischer Beschäftigung im Kolonialamt in eine Kolonie zur Ausübung verantwortungsvoller Verwaltungstätigkeit geschickt wird, so sind doch auch heute noch die Fälle recht selten, wo Beamte in die Kolonien entsandt werden, die bereits in der Heimat Gelegenheit hatten, sich Erfahrung in der Behandlung von Menschen und in der Gestaltung von Fragen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens anzueignen. Die theoretische Vorbildung der entsandten Beamten als Juristen, als Techniker usw. ist meist ausgezeichnet, die koloniale Vorbildung oft Null, und in den meisten Fällen müssen sich die Beamten außer kolonialer Bildung auch noch die einfachsten Erfahrungssätze der Verwaltung und des praktischen Lebens erst an Ort und Stelle aneignen.

Etwas Bessere ist in den letzten Jahren eingetreten, vor allem ist besonders für Togo und auch zum Teil für Südwestafrika die eifrige Tatsache festzustellen, daß die einmal eingewöhnten Beamten mehrere Dienstperioden hindurch oft in derselben Stellung tätig sind, aber zuweilen wird doch gerade in den wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens in einer von Sachkenntnis wenigbeeinflussten Weise „verwaltet“ und gearbeitet. Die Art. 3. B., in der man jetzt in Ostafrika an die Lösung der Frage städtischer Selbstverwaltung für Dar-es-Salam und Tanga gegangen ist, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, welche dilettantenhafte Arbeit auch heute noch in unseren Kolonien möglich ist. Was bisher über das hier beobachtete Verfahren in die Öffentlichkeit gedrungen ist, kann nur Kopfschütteln erregen. Es ist leider nicht bekannt geworden, wer die amtlichen Urheber

Der Gastwirt von Mombi.

Im Berliner Tageblatt vom 8. April finden wir ein recht satyrisches Epigramm, das mit nicht zu übersetzenden Letzern, den für alle Deutschostafrikaner so trauten Titel: „Der Gastwirt von Mombi“ trägt.

Der Verfasser — Dr. X zeichnet er — ist zweifellos ein sehr geistreicher Herr, doch können wir ihm nicht die Erfindung ersparen, daß aber auch jeder Ostafrikaner sofort herausgefunden, daß der verehrte Herr Dr. X so wenig von unserem Gesellschaftsleben in Deutschostafrika weiß, wie ein Muselman vom Schweinebraten.

Wir geben die Worte des Dr. X hiermit unseren Lesern wörtlich zum Besten, einmal um zu zeigen, wie selbst Leute mit klugem Verstande nicht in der Lage sind, koloniale Verhältnisse aus der Ferne zu beurteilen, dann aber auch um zu prüfen, ob der Verfasser das Maß von Toleranz besitzt, das er von anderen verlangt.

Über seine Ausführungen steht nämlich „Nachdruck verboten“.

Hängt er uns keinen Prozeß an den Hals, so wollen wir uns dafür verwenden, daß ihm der Gastwirt von Mombi, der übrigens ein sehr lebenswürdiger Mann ist, feierlich Absolution erteilt.

„Der Arm der Gerechtigkeit ist ein merkwürdiges Ding. Bisweilen streckt er so kurz aus, als könne er das Nächstliegende nicht ergreifen. Und dann wieder dehnt und streckt er sich und wächst ins Riesengroße. Besonders wenn es sich um Angehörige der Presse handelt. In solchen Fällen bekommt er eine geradezu übernatürliche Länge. Da kennt er keine Mäßigkeit, schreit eine Entfernung, reicht über Länder und Meere und kriecht den friedfertigen Bürger, der in Berlin sitzt und nichts

dieser ostafrikanischen Selbstverwaltungsgedanken sind, aber so viel sieht fest, daß alle, die dabei mitgewirkt haben, völlige Dilettanten auf diesem Gebiete sein müssen. Es wird niemand, der sich mit solchen Fragen auch nur oberflächlich befaßt hat, auf den echt ostafrikanischen Gedanken kommen, in einem von Weißen und Eingeborenen bewohnten Gemeinwesen der Gemeindevertretung der Ansiedler eine solche der Eingeborenen mit dem Recht des exklusiven Veto entgegen zu stellen. Auch die Absicht, in Ostafrika das preussische Kommunalabgabengesetz als Grundlage städtischen Steuerwesens einzuführen, ist ein äußerst bedenkliches Armutzeugnis. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Vermögens-, Einkommen- und Besitzgruppierungen eines in erster Entwicklung begriffenen kolonialen Platzes sind so grundverschieden von denen eines Platzes im Mutterlande, daß die Grundlagen des Steuerwesens, in materieller und formeller Hinsicht, oft gerade entgegengesetzt gestaltet sein müssen. Nur bei völliger Verkennung der wirtschaftlichen Eigenart kolonialer Ansiedlungsstellen kann man auf den Gedanken kommen, für sie die steuerlichen Grundsätze anzuwenden, die im Mutterlande bei wirtschaftlich fundierten Verhältnissen möglich sind. Es ist sehr zu bedauern, daß gerade auf so wichtigen Verwaltungsgebieten Experimente gemacht werden, deren Unzweckmäßigkeit von vornherein zu Tage liegt. Auf diese Weise nimmt man den Ansiedlern systematisch die Freude an ihrer wertvollen Mitarbeit. Tatsächlich sind solche bedauerlichen Symptome in Ostafrika ja bereits aufgetreten, aber gerade in Ostafrika mit seinen nun einmal scharf zugespitzten Gegensätzen zwischen Zentralverwaltung und Bevölkerung wäre es nötig gewesen, die Anteilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung doppelt vorsichtig zu regeln, und es ist unverständlich, wie unter demselben Kolonialamt, das in Südwestafrika bei diesen grundlegenden Einrichtungen sich sachverständiger Hilfe mit Erfolg bedient hat, in Ostafrika eine derartig laienhafte Behandlung der gleichen und für dort mindestens ebenso wichtigen Angelegenheit zugelassen wird.“

Was über jenen gouv.mental. Entwurf gesagt ist, der Dar-es-Salam und Tanga eine Selbstverwaltung geben sollte, ist ohne Weiteres zu unterschreiben. Doch ist die Ansicht des Verfassers über die Zufriedenheit der Kolonisten mit der vom Kolonialamt präsentierten Selbstverwaltungsordnung für Südwest längst durch die Ereignisse überholt.

Denn wie uns die letzten Zeitungen aus Südwest melden, rüstet man sich allenthalben zu einem stürmischen Protest gegen verschiedene Bestimmungen, die offenbar Dernburg mit der Zeit in die Verordnung hineingeschnitten hat.

Man ist sich fast einig darüber, daß man sich unter den gegebenen Umständen nicht zu einer Mitwirkung bei der neu einzuführenden Selbstverwaltung herbeilassen kann.

Wir fürchten, daß es in Deutschostafrika nicht viel besser kommen wird.

Aus unserer Kolonie.

Aus dem Niljital. Über das Vordringen des Islam in Deutsch-Ostafrika bringen die Berliner Missionsberichte einen interessanten Artikel, aus dem folgende Äußerungen des Superintendenten Schumann aus dem Niljital wiedergegeben seien:

„Der Eindruck von Ujaja bis Sofi ist: Der Islam breitet sich aus. Es ist da unten eine Bewegung zum Christentum hin beobachtet. Eine Menge Leute lassen sich beschneiden und auf den Koran verpflichten. Auf Sofi sitzt Kivangas dritter Sohn Davuka, er ist Mo-

hamedaner; in Masagati sitzt Kivangas zweiter Sohn Njabubena, der kürzlich hier auf Upembe war und dem Hr. Hermann noch ein Suaheli-Testament schenkte, er ist Mohamedaner; bald nach seiner Rückkehr von jenem Besuche ließ er sich beschneiden: Kivangas erster Sohn, jener Solhambingo auf Ujaja, ist noch nicht Mohamedaner und will es auch nicht werden, wie er sagt, aber seinen Harem hat er so gut wie seine beiden Brüder, obwohl es siebzehn- bis achtzehnjährige Burschen erst sind. Diesem Beispiel der Häuptlinge folgen nun ohne Sinn und Verstand viele Untertanen. Von dem Wort Islam hat sich ein neuer Ausdruck gebildet; filamuka oder filimula heißt Moslem werden oder zum Islam übertreten. Jeder, der zum Islam übertritt, zahlt zwei Rupien an den Mohamedaner, der die Beschneidung vornimmt. Davuka, der Häuptling, der in Sofi mit vierzehn Weibern sitzt, sagte zu unserm Helfer: „In drei Jahren ist die ganze Welt islamitisch.“ Die Askari bilden die Macht; erheben sich diese einmal gegen die Europäer, dann ist in Handumdrehen die Kolonie den Europäern entrissen. Auf die Mohamedanergefahr hinzuweisen, — das möchte ich nun einmal festhalten, — ist nicht törichtes Missionsgeschwätz. Hier müssen alle ihre Augen offen halten.“

Um so erstaunter war der deutsche Dichtersmann, als er eines Tages von dem Gericht in Tanga eine Klage zugestellt erhielt, in der er der Beleidigung beschuldigt und aufgefordert wurde, sich vor bezagtem Gericht zu verteidigen. Tanga liegt in Ostafrika und ist das für die Bewohner von Mombi zuständige Forum. Der Zufall will, daß Mombi zur Zeit nur einen Gastwirt hat, und dieser fühlte sich durch die Tatsache, daß sein in der Novelle geschilderter Berufsgenosse mit Mädchen handelt, so gekränkt, daß er zum Rade lief und die Klage einreichte. Den verantwortlichen Redakteur der Zeitschrift verklagte er gleich mit. Denn wozu ist man verantwortlich: Redakteur, wenn man nicht weiß, wie die Dinge in Mombi liegen, und daß der wirkliche Gastwirt daselbst den erfundenen am Ende übel nehmen könnte.

Es ist an sich ein erfreuliches Zeichen, daß in Ostafrika eine gute liberale Zeitschrift gelesen wird, und es wäre im Interesse fortschreitender Kultur nur zu wünschen, daß sie in möglichst vielen Exemplaren gehalten würde. Tatsächlich hat sie aber in Tanga nicht mehr

hammedaner; in Masagati sitzt Kivangas zweiter Sohn Njabubena, der kürzlich hier auf Upembe war und dem Hr. Hermann noch ein Suaheli-Testament schenkte, er ist Mohamedaner; bald nach seiner Rückkehr von jenem Besuche ließ er sich beschneiden: Kivangas erster Sohn, jener Solhambingo auf Ujaja, ist noch nicht Mohamedaner und will es auch nicht werden, wie er sagt, aber seinen Harem hat er so gut wie seine beiden Brüder, obwohl es siebzehn- bis achtzehnjährige Burschen erst sind. Diesem Beispiel der Häuptlinge folgen nun ohne Sinn und Verstand viele Untertanen. Von dem Wort Islam hat sich ein neuer Ausdruck gebildet; filamuka oder filimula heißt Moslem werden oder zum Islam übertreten. Jeder, der zum Islam übertritt, zahlt zwei Rupien an den Mohamedaner, der die Beschneidung vornimmt. Davuka, der Häuptling, der in Sofi mit vierzehn Weibern sitzt, sagte zu unserm Helfer: „In drei Jahren ist die ganze Welt islamitisch.“ Die Askari bilden die Macht; erheben sich diese einmal gegen die Europäer, dann ist in Handumdrehen die Kolonie den Europäern entrissen. Auf die Mohamedanergefahr hinzuweisen, — das möchte ich nun einmal festhalten, — ist nicht törichtes Missionsgeschwätz. Hier müssen alle ihre Augen offen halten.“

Langenburg. Daß uns im Bereiche des Nyassa-Sees noch mineralische Funde besichert sein würden, stand fest. Am bekanntesten waren bisher die Kohlenfunde in der Nähe der einst geplanten Südbahnlinie. Jetzt kommt die Meldung über reiche Kupferfunde im Bezirke Neu-Langenburg und auch in Ujidi, also am Taganikasee. Besonders im Bezirk Neu-Langenburg soll das Vorkommen sehr reich sein und die vom biologisch-landwirtschaftlichen Institut Ammi unteruchten Gesteinsproben haben nach der „Deutschen Kolonialzeitung“ einen Kupfergehalt von 42% ergeben.

Nilwa-Sindi. Die seit gestern unterbrochen gewesene Telegrafenerbindung mit Nilwa und Sindi ist seit heute Vormittag wieder betriebsfähig.

Nabu. Auf der Bahn verunglückt. Am letzten Sonnabend hat sich der deutsche Lokomotivführer Zagenow schwere Verletzungen zugezogen. In der Absicht, dem schwarzen Beamten ein Zeichen zu geben, daß sie die Fahrtgeschwindigkeit auf der Brück über den Nabu-Fluß verringern sollten, lehnte er sich seitlich hinaus und wurde von der nur wenige Zentimeter vom Zuge entfernten eisernen Weichenkonstruktion erfaßt. Hätte Zagenow nicht trotz des enormen Schmerzes die Gegend besessen, sich an der Brück festzuhalten, wäre er in den Nabu gestürzt und hätte wahrscheinlich ein Opfer der Krokodile geworden.

Der Schwerverletzte wurde sofort in das Krankenhaus Dar-es-Salam gebracht.

Neu-Langenburg (Nyassa). Herr Bezirksamts-Sekretär Jenke traf heute mit D. D. A. L.-Dampfer „Prinzregent“ hier ein. Er reist mit dem gleichen Dampfer nach Ujidi weiter, um nach Neu-Langenburg zur Ablösung von Herrn Bezirksamtssekretär Häuser weiter zu reisen.

Pulverdiebstahl im Artilleriedepot?

(40 Eingeborene verhaftet).

Auffsehen erregende Vorgänge haben sich während der letzten Nacht in Dar-es-Salam abgespielt, welche im Zusammenhang stehen mit Pulverdiebstählen, die Eingeborene seit längerer Zeit im hiesigen Artilleriedepot begangen haben sollen.

Der Tatbestand ist, wie folgt: Vor einigen Tagen erschien bei dem bekannten Effendi (Schwarzger Offizier) Plantan ein Eingeborener und sagte u. a., seit wann es Sitte wäre, daß vom Pulvermagazin an Ein-

Abonnenten, als es in Mombi — Gastwirte gibt. Nur gestattet das Gesetz dem gekränkten Gastwirt, in seinem eigenen Gerichtsstand zu klagen, sofern dort das Blatt verbreitet ist. Und „verbreitet“ ist das Blatt nach Ansicht von Schrift-Lesern, wenn ein e da ist, der es hält. Das ist so, wie wenn man den einzelnen Menschen auffordert, er möge sich vernehmen, und eimert an den Kandidaten, der seine ganze Stimme erhält und nun erklärt, einstimmig gewählt zu sein.

Das erwähnte Gesetz stammt vom Jahre 1902 und sollte die Härten ausgleichen, die durch den oft beklagten „fliegenden Gerichtsstand“ der Presse entstanden. In gewisser Beziehung ist dies auch geschahen. Im Punkte der Beleidigungsklagen aber ist die falsche Auslegung, welche die Gerichte dem Begriffe des Tatorts zu geben pflegten, durch die Gesetzesnovelle nur verewigt worden. Sonst würde es nicht geschehen können, daß der in Deutschland lebende Verfasser und der gleichfalls in Deutschland lebende Neuaufreiter für eine in Deutschland erschienene Arbeit in Ostafrika zur Verantwortung gezogen werden. Und das, weil dort einer wohnt, der auf den Gedanken kam, sich diese Zeitschrift zu halten. Fliegen tut er noch immer, der Gerichtsstand der Presse.

Personalien.

Die vortragenden Räte im Reichskolonialamt Wirtl. Legationsräte Ebermaier und Dr. Schnee sind zu Geheimen Oberregierungsräten ernannt worden. Beide sind seit 1906 vortragende Räte. Dr. Schnee ist seit 1897 in der Kolonialverwaltung tätig und war mehrere Jahre in der Südbahne, auf Samoa und Neu-Guinea in der Verwaltung beschäftigt. Geheimrat Ebermaier steht seit 1891 im Kolonialdienst mit einer Unterbrechung von 1901 bis 1903, wo er Landrichter in Essen war.

Siehe 3 Beilagen u. No. 15. der „Auml. Anz.“

geborene Schießpulver käuflich abgegeben werde.

Auf Plantan's Frage, wo denn das geschähe, erhielt er zur Antwort, daß es in dem über den Mtani hinausliegenden Ort Bangalla Pulver von Eingeborenen gegen Baarzahlung gebe.

Plantan riet dem Schwarzen, in der dortigen Gegend herumzujhören. Dieser machte sich auf den Weg und gab, in Bangalla angekommen, den Wunsch zu verstehen, daß er Pulver zu kaufen wünsche.

Wald war die Verbindung mit dem Pulver-Käufer hergestellt. Dieser meinte, bevor er Pulver kaufen dürfe, müsse er eine dawa (Medizin) essen, deren Genuß es ihm unmöglich mache, das Geheimnis an Europäer zu verraten. Dann wurde er gefragt, ob er auch Geld hätte. Die Frage wurde bejaht. In seinem Besitz befanden sich 7 Kupie. Darauf meinte der Händler, er müßte mindestens 15 Kupie bezahlen. Das wäre der Preis für ein Faß. Ob er soviel sein Eigentum nenne. Der Beauftragte das Essen! Plantan erzählte darauf, er hätte noch mehr Baarmittel in seinen Taschen, welche sich jedoch in Daresalam befänden. Er würde jedoch wiederkommen, um das Pulver zu erwerben.

Damit trat der Schwarze den Rückmarsch nach Daresalam an und meldete das Resultat seiner Nachforschungen dem schwarzen Offizier. Dieser handigte nunmehr seinem Beauftragten 20 Kupie aus und schickte ihn in Begleitung eines schwarzen Soldaten sowie eines Bohz, die beide als Träger verkleidet waren, nach Bangalla.

Der Pulvermann schien anfänglich Unrat zu wittern und äußerte sein Erlaunen, daß sein Abnehmer noch zwei Leute mitbrächte. Dann beruhigte er sich aber schnell und verschwand mit seinem Kunden in der Hütte, wo letzterer gegen 15 Kupie ein Faß Pulver erhielt, welches in der bekannten Weise das Signum der Regierung und des schwarz-weiß-roten Papier trug.

Nachdem es dem Pseudo-Käufer gelungen war, ein weiteres Fäßchen zu erhandeln, wurde der Verkäufer, der sich lediglich als Zwischenhändler entpuppte, verhaftet.

Dem eigentlichen „Besitzer“ des Pulvers, der sich bereits während der Kaufverhandlung argwöhnisch im Hinterrunde gehalten hatte, gelang es, zu entkommen.

Gestern Nacht um 2 Uhr nun rückte in aller Stille unter Führung von Oberleutnant Wagner ein starkes Militär edachement, dem unter anderem die Feldwebel Glazel, Rohde und Schlösser angehörten, nach der Gegend ab, in der sich diese beunruhigenden Vorgänge abgespielt haben. Die Nazzia hatte den Erfolg, daß einige Dugend Schwarzer, darunter sämtliche Baharia (Bootsleute) des Artillerie-depots verhaftet wurden. Außerdem entdeckte man weitere 4 Faß gestohlenen Pulvers.

Möglicherweise lagern noch größere Quantitäten in sicheren Urbusch-Verstecken. Das geht schon daraus hervor, daß der vorher genannte Zwischenhändler behauptet hatte, sein Abnehmer könne, wenn er wolle, für 100 Kupie und mehr Pulver beziehen.

Und damit nicht genug, stellte er als Tatsache hin, daß die Wasaramo fast durchweg über reichliche Pulvervorräte verfügten.

Wenn schon diese Nachrichten, welche aus einwandfreier Quelle stammen, zweifellos einen ersten Charakter tragen, so muß dennoch auf der anderen Seite der Abschluß der Untersuchung abgewartet werden.

In der Stadt umlaufende Gerüchte über hunderte von gestohlenen Fässern Pulver entbehren bis jetzt jeglicher Begründung.

Lokales.

Eisenbahn-Unglück auf der Bahn Daresalam-Morogoro.

Man schreibt uns: Noch haftet in aller Gedächtnis das Bahnunglück, welches sich am Vortage des letzten Weihnachtstages bei Kilometer 41,8 der Morogoro-Bahn ereignete, und schon ist wieder ein neuer schwerer Unfall vorgekommen. Zwei Schwarze sind tot und vier sind schwer verwundet.

Der Güterzug 5 verließ gestern unter Vorspann von zwei Lokomotiven um 11 Uhr Daresalam. Der Führer vermochte sich über den Zugverkehr auf der Strecke nicht zu orientieren, da zwischen Ngerengere und Daresalam der Telegraf-Verkehr unterbrochen war. Der Zug kam in Soga an und kreuzte sich mit einem Schotterzug. Dicht hinter diesem Schotterzug folgte jedoch ein zweiter Zug. Dieser war zwar von Rubu nach Soga vor-schriftsmäßig abgemeldet, aber noch nicht in Soga eingetroffen.

Der Lokomotivführer hatte sich in Soga, seinen Instruktionen entsprechend, bei dem schwarzen Telegrafisten mehrfach erkundigt, ob die Strecke von Soga nach Rubu frei, er also nach Rubu weiterfahren dürfe. Der schwarze „Beamte“ beteuerte mehrfach, die Strecke wäre frei, trotzdem noch der Leerzug von Rubu nach Soga fällig war. Die Abfahrt erfolgte und bei Kilometer 62,4 kam es zum Zusammenstoß.

Die Führer beider Züge überschauten rasch die Gefahr, ließen sofort die Bremsvorrichtungen in Tätigkeit treten und versuchten sich durch Abspringen von den in voller Fahrt befindlichen Lokomotiven zu retten. Das glückte auch.

Ein schwarzer Bremser, sowie ein Boy wurden getötet, da sie das Unglück im Schlaf über-raschte. Vier weitere trugen Verletzungen davon. Der Süßs-Ettrazug, welcher gestern Nachmittag um 4 Uhr von hier nach der Unglücksstelle abgelassen wurde, traf gestern Nacht um 2 Uhr mit den Verwundeten hier ein, welche zum Hospital transportiert wurden. Die Toten wurden gleich an Ort und Stelle beerdigt. Die geretteten Zugführer waren die Herren Birthz, Klein dienst sowie ein Grieche. Dieser führte den von Rubu kommenden Leerzug. Der Daresalamer Direktor der D. A. E. G., Herr Regierungs-Baumeister v. Strengge, ist heute früh 7 Uhr mit einem zweiten Ettrazug nach der Unglücksstätte abgefahren. Er wird heute Nachmittag zurück erwartet.

Nach der Ansicht von Fachleuten wäre das Unglück wohl zu vermeiden gewesen, wenn die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft analog dem System der bahnbauenden Firma Philipp Holzmann & Co. jeden Materialzug mit einem der Telegrafie kundigen Führer besetzen würde. Die ungeheure Verantwortung des komplizierten Eisenbahn-Telegrafendienstes allenthalben einem Schwarzen zu überlassen, erscheint demnach doch etwas gefährlich.

Scherif Salim bin Mohamed.

(Ein europäerfeindlicher Agitator.)

Ein glänzender Beweis für die Lebhaftigkeit der islamitischen Agitation ist das Auftreten des Scherif Salim bin Mohamed, der aus dem Hinterlande von Mekka in Arabien stammt und bereits eine längere Propagandareise hinter sich hatte, als er hier in Daresalam erschien. Er war vorher in Barava, Lamu Uden, Mogadiscio, Kismaju und zuletzt in Mombassa. Dort trat er bereits an die englischen Askaris heran und bedeutete ihnen, daß sie nicht in den Krieg gegen Mullah zu ziehen brauchten, wenn sie von seiner Dawa nähmen. Nach Daresalam, wohin ihn ein Keffe begleitete, ist er nach seinen Aussagen zum Betteln gekommen, was indessen von dem Neffen, der es mit der Angst zu tun bekam, bestritten wurde. Der Scherif suchte die alten Chargen der Askaris in ihren Wohnungen auf, um sie zu bearbeiten. Viel sprach er von dem alten Effendi Gabre, den er noch am Leben vermutete. Selbstverständlich suchte er den jetzigen Effendi Plantan auf, ebenso eine alte Sutanefenwitwe, deren Mann seinerzeit eine hohe Charge bekleidete. Zunächst ging er mit kleinen Privat-Schauvis vor, in denen er seine Dawa empfahl, die den Askaris die selbe Kraft einflöße, die den Europäer so überlegen mache. Er betonte insbesondere, daß die Europäer Eindringlinge seien und das jetzige Deutsch-Ostafrika früher ein Land des Islams gewesen sei. Nachdem er so die Askaris vorbereitet glaubte, dachte er an die Veranstaltung eines großen Versammlung, da erfolgte aber die Anzeige durch mehrere Chargen.

Der brave Scherif wurde verhaftet und nach längerer Verhandlung zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Die Bestätigung des Urteils durch den Gouverneur steht noch aus.

Die Stäbe der kleinen Kreuzer Secadler und Buffard, denen der politische Dienst auf unserer ostafrikanischen Station obliegt, erhalten im Juni eine neue Zusammensetzung. Auf Secadler werden abgelöst: Korvettenkapitän Meurer als Kommandant durch Korvettenkapitän v. Vessel, Kapitänleutnant Kaulhausen als erster Offizier durch Oberleutnants z. S. Emil Ahe und Leutnant z. S. Wachendorff; ferner auf Buffard Kapitänleutnant Walter Schmidt als erster Offizier durch Kapitänleutnant Rehder, die Oberleutnants z. S. Pirrichs und Giese als Wach-offiziere durch Oberleutnant z. S. v. Egidy und Leutnant z. S. Gersdorf, Marine-Oberingenieur Paul Köhn durch Marine-Ingenieur Schläger sowie Stabsarzt Dr. Eckstein durch Marine-Oberassistentenarzt Dr. Luther. Die Ablösungs-mannschaften werden von der Nordsee-Station gestellt.

Die Ablösungs-Mannschaften für die Kreuzer „Secadler“ und „Buffard“ treffen bereits am 4. Juni, also sechs Wochen früher als im vorigen Jahr hier ein.

„S. M. S. „Buffard“ bleibt bis zum Eintreffen der Ablösung in Daresalam.

„S. M. S. „Secadler“ der am Mittwoch von unseren Nord- und Südstationen hier eintraf, hat seine diesjährige große Reparaturperiode begonnen.

Heute Abend Kaiserhof-Konzert. Heute Abend von 8 Uhr ab konzertiert die Askari-Kapelle der Kaij. Schutztruppe in Hotel Kaiserhof.

Letzte Telegramme.

Militär für Post und Telegramm-Dienst.

London, 8. Mai. Es mehren sich die Anzeichen, daß weitere Anstände, u. a. seitens der Bergwerks-Angestellten, zu befürchten sind, welche wohl imstande sein würden, das Industrieleben Frankreichs in bedrohlicher Weise lahmzulegen.

Die französische Regierung arbeitet ein sorgfältiges System aus, nachdem die Armee und Marine in Streit-zeiten sofort den Post- und Telegrafendienst aufrecht zu erhalten befähigt sind.

London, 9. Mai. Sämtliche in Toulon liegenden Kriegsschiffe haben die Ordre bekommen, sich zur Besetzung der Küstenstationen bereitzuhalten, um im Streitfall die Verkehrsverbindungen aufrecht zu erhalten.

Alle U-Boote sind an Bord zurückberufen worden.

London, 13. Mai. Der Streit in Paris will nicht so recht in Fluß kommen: nur ungefähr der vierte Teil der Beamten hat sich der Bewegung angeschlossen.

Der Post- sowie der Telegrafendienst wickelt sich unter normalen Umständen ab. Ebenso funktioniert der Telefonbetrieb ohne Störung. Die Postämter und Eisenbahnstationen sind militärisch besetzt.

In den Provinzen haben sich nur sehr wenige Beamte an dem Streit beteiligt.

Folgen des Streiks.

London, 13. Mai. Das Pariser Kabinett hat beschlossen, 228 Postbeamte zu entlassen.

Minister Barthou gab die Erklärung ab, daß sich der Post- und Telegrafendienst unter normalen Verhältnissen abwickeln würde. Es wäre nicht erforderlich, besondere Ausnahme-Maßregeln zu ergreifen.

21 öffentliche Hinrichtungen.

London, 13. Mai. In verschiedenen Stadtteilen Konstantinopels wurden völlig öffentlich 21 Hinrichtungen vollzogen. Den graufigen Schaustellungen wohnten ungeheure Menschenmengen bei.

Unser Kaiser in Malta.

London, 11. Mai. Ihre Königlichen Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Connaught führen zur Begrüßung unseres Kaisers in Malta an Bord der „Hohenzollern“. Später ging der Kaiser an Land.

Aus dem Hinterhalt überfallen und getötet.

London, 14. Mai. Der Resident von Nord-Nigeria, van Nenen, welcher mit drei Europäern und 35 Polizei-Soldaten auf dem Marsche war, um ungefähr 50 engl. Meilen von Zungeru einen neuen eingeborenen „chief“ einzufügen, wurde am 6. Mai in einen Hinterhalt gelockt.

Der Resident selbst, der „chief“ sowie 11 Polizei-Soldaten wurden ermordet.

Eine Straf-Expedition ist am 9. Mai abmarschiert.

Schiffsbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrika-Flotte.

D. D. A. L.-Dampfer „Prinzregent“ verläßt nicht vor morgen Nachmittag Daresalam. Desinitiver Abreisetermin wird morgen früh bestimmt (via Zanzibar).

D. D. A. L.-Dampfer „Gouverneur“ fährt Montag bei Tagesanbruch über Bagamoyo nach Kilwa, Lindi, Mikindani. Der Postschalter ist morgen Sonntag von 11 bis 11^{1/2} Uhr Vorm. und 4^{1/2} bis 5 Uhr Nachm. geöffnet.

Postschluß für D. D. A. L.-Dampfer „Gouverneur“ morgen Nachm. 5 Uhr.

Postschluß für D. D. A. L.-Dampfer „Prinzregent“ noch unbestimmt.

Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof: Herren Sandelen, Rechtsanwalt Dr. Hofmann, Rechtsanwalt Müller, Paulsen, Troost, Pritschow, Resident Dr. Randt, Bijler u. Genahlin, Mgobalski (A. W. K.), Rechtsanwalt v. Noth, Plantagenbesitzer Stabsarzt a. D. Philipp, Arm. Geipel, Heym.

Wohn-Anstalt (Curmuis): Herren A. Borré, Rohde, Johann, Ed. Stadelmann, Matias, G. Tolakis, Spiro Biomakis, Janconich, Bouzas, D. Constantin, B. Konvios, P. Vasilikon, L. Stratato, Merore.



KELLER

hat immer noch die

besten Zigarren.

Wer's nicht glaubt, zahlt

einen Taler

oder, was besser ist, er kauft

Keller's Planters.

Wasch- u. Plättanstalt

Frau M. Hüttler

Araberstrasse: vis-à-vis Hotel Hillesheim.

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie eine wirklich zuverlässige Zeitmessung zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absolut reelle vorteilhafte Bezugsquelle.

Wir sind langjährige Lieferanten der Deutschen im Auslande.

Neuestes Preisbuch auch über Zimmeruhren, Gold-, Silber- und Alufabrikate, Musikwerke, Optische Artikel, Lederwaren, Koffer etc. gratis u. franko. 2 Jahre Garantie. Einzelverkauf an Private.

Grau & Co., Leipzig.

Heirat wünschen

mehrere hundert neuangemeldete Damen m. 2-200 000 Mk. Verm. m. Herren ev. a. ohne Vermögen. L. Schlesinger, Berlin 18. Deutschland.

Millionen

Herrn- und Damen-
Uhren, genauest reguliert und repariert mit 3jähr. Garantie-schein versendet die **Wiener Uhrenfabrik Heinrich Weiss, Wien, XIV. Billergasse 1/502.**
Schweizer Nickel-Taschenuhr Kr. 5.—, Brauchl. Rem. Gloria-Silber-Anter. He. Rem. mit 3 Mäntel nur Kr. 8.—.
Hochmot. eine Rem. Elektro-Gold-Herrn- oder Damenuhr Kr. 10.—. Dieselbe m. Doppelmantel Kr. 14.—. Hierzu passende elegante Herren- oder lange Damenuhr-Kette à Kr. 6.—.
Wetter-Uhren à Kr. 2.90. Armbänder, amer. Gold-Double Kr. 5.— bis Kr. 10.—. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet.

W. Homann & Co.

Hamburg, Louisenhof

Spedition u. Kommission

Gepäckbeförderung

der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Bestellungen jeglicher Art von Uebersee werden promptest und gewissenhaft erledigt.

Die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen

Jungen

Wilhelm zeigen hocheifrig an.
Richard Behr u. Frau Karolina geb. Krebs
Wugiri, den 6. Mai 1909.

Felix Friedländer Berlin G. 2

Neue Friedrichstrasse 36.

Engros-Export

Alle Sorten für Damen, Herren, Mädchen, Kinder. Wiederverkäufer erhalten den Alleinverkauf am Wohnort!

Segeltuch-Spangen-Schuhe

Beste Passform.		Breiter Ballen.	Preis à
36-42	Spangenschuh von sandgelb., lederfarb. Segeltuchstoff, durchgenäht, Ledersohle, Fleck, Ponpon-Garnitur, auch in schwarz.		1,85 2,—
36-42	Spangenschuh von grau. Segeltuchstoff mit Lederspitze, wie Abbildung, durchgenäht, mit Ponpon-Garnitur und 1/4 Absatz.		2,40 2,50
36-42	derselbe in schwarz wie abgebildet.		
extra stark			
Ia			

Preislisten erhält man gratis auch von der Zeitungsausgabe in „Daressalam.“ Vertreter verlangt.

Dingeldey & Werres

Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer u. Flotte. (Früher v. Timpelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Telegramm-Adr.: Tippetip.



Eigene Fabrik
Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

The Germans to the front. werden auf Wunsch kostenlos (Eingetragene Schutzmarke).

Vertreter für R. F. P. Huebner's Jagdbüro in Mombasa (British-Ostafrika).

Buch über die Ehe

nr. 39 unaut. 106. legt 1 Mt.
Ehe u. Ehe ohne Kinder 1 Mt. 50 Pf.
Pflicht der Ehe u. Minderjährige 1 Mt. 50 Pf.
Alle drei Bände zusammen für 3 Mt. 50 Pf.
per Nachnahme 50 Pf. mehr. Katalog gratis
Rich. Berndt, Breslau 2/O.Z.
Versandt.-Buchhandlung.

Ladescheine

für Gov.-Dampfer
Rp. 1.— per Stück zu beziehen durch die
Buchhandlung Daressalam.
Unter den Akazien 2.

Felix Friedländer's Vivat-Stiefel Vivat-Schuhe

erhält man „gratis“ die neueste Preisliste in der Zeitungsausgabe Daressalam.

Vertreter

werden verlangt, Verkauf nur gegen Kasse resp. Nachnahme oder bei Ia. Referenzen gegen Empfang der Connossemente (Schifspapiere).

Wiederverkäufer erhalten an ihrem Wohnorte den Alleinverkauf.

Felix Friedländer in Berlin G.

Neue Friedrichstrasse 36. I.

Schuhe und Stiefel-Versand engros-export.

Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur

H. Zerner, Leipzig. Ert-Dexpot: Hamburg.

Max Steffens, Daressalam-Morogoro

p. Dampfer „Gouverneur“ eingetroffen:

Persische Teppiche

und Bombay Rohrmöbel

in grosser Auswahl

Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Die Generaldebatte im Plenum.

(Montag den 1. März 1909.)

(216. Sitzung.)

(Fortsetzung)

Hans Ebler Herr zu Vulliamy, Abgeordneter: Meine Herren, ich habe mich zum Worte gemeldet, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob meine politischen Freunde der Entwicklung unserer Kolonien teilnahmslos und fremd gegenüberstünden.

Es ist bei den Debatten über unsere Kolonien etwas Erfreuliches zu konstatieren: daß in sehr vielen Dingen eine große Einmütigkeit geherrscht hat. Es hat Einmütigkeit darüber geherrscht, daß während der letzten Jahre ein entschiedener Fortschritt auf vielen Gebieten zu verzeichnen gewesen ist, und daß wir aus diesem Grunde hoffen können, daß unsere Kolonien eine Entwicklung annehmen, die für Deutschland zum Segen ausschlagen wird.

Ich will mit dem Redner der Sozialdemokratie, dem einzigen, der sich in dieser Richtung anders ausgesprochen hat, nicht rechten; denn ich denke und hoffe, daß die Tatsachen seine Beschuldigungen und Voraussetzungen widerlegen werden, wie das ja schon so oft mit sozialdemokratischen Voraussetzungen und Theorien der Fall gewesen ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Einmütigkeit hat darin geherrscht, daß wir auf finanziellen Gebiet einen ganz entscheidenden Fortschritt zu verzeichnen haben; einmütig sind alle Vorredner gewesen, daß die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse in glücklicher Entwicklung begriffen ist, und wir sind ferner darüber einmütig Meinung gewesen, daß auch die Grundsätze der heutigen Verwaltung im allgemeinen gebilligt worden sind. Den nach dieser Richtung hin ausgesprochenen Anschauungen kann ich mich im Namen meiner Freunde nur in jeder Beziehung anschließen.

Daß nun auf einem so großen neuen und schwierigen Gebiet auch immer Streitpunkte und Meinungsverschiedenheiten bestehen, liegt klar auf der Hand, und dazu sind wir ja da, um unsere Meinung manchmal im Gegenfakt zu der des Herrn Staatssekretärs oder eines Gouverneurs zum Ausdruck zu bringen. Ich möchte nur sagen, daß ich persönlich es sehr beklagt habe, daß die Kommunalverbände in Ostafrika nicht einen Schlag aufgehoben sind. Ich habe aber dankbar anerkannt, daß durch das Entgegenkommen des Herrn Staatssekretärs wenigstens ein Weg gefunden ist, der die Maßregeln nicht so hart hat erscheinen lassen, wie es sonst gewesen wäre, und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Kommunalverbände in Ostafrika in absehbarer Zeit vielleicht in anderer Weise doch wieder entstehen werden, und daß sie dann, der Fehler, die sie bisher hatten, entkleidet, für die Entwicklung der Kolonie segensreich wirken werden.

Meine Herren, ich möchte daneben noch das aussprechen, daß ich in bezug auf die Stellung des Gouverneurs in Ostafrika und der dortigen Eingeborenen mich ganz auf den Standpunkt des Herrn Abgeordneten Lattmann stellen kann. Ich will nicht fragen, wo die Schuld der Mißbilligungen und des Nichtverstehens liegt; ich will nur das sagen, daß ich glaube, daß es für die Entwicklung der Kolonie nicht förderlich sein kann, wenn das tatsächlich nun einmal vorhandene Mißtrauen bestehen bleibt, und wir müssen aus dem Grunde dem Herrn Staatssekretär dafür dankbar sein, daß er zugehört hat, zu versuchen, ausgleichend zu wirken.

So günstig nun die Entwicklung unserer Kolonien im Augenblick auch zu sein scheint, so möchte ich da doch hervorheben, daß wir trotz aller Anerkennung für den jetzigen Leiter und das jetzige System diese Entwicklung nicht allein der jetzigen Verwaltung und dem jetzigen System zuschreiben können.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich möchte direkt aussprechen, daß wir die Männer, die früher gewirkt und gearbeitet haben unter einem anderen System, nicht einfach mit ihren Verdiensten und Leistungen beiseite schieben können.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich würde das nicht aussprechen, wenn nicht aus den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs — ich glaube, er hat sie nicht so gemeint, wie sie verstanden werden konnten — herausgehört werden könnte, daß die vielen Mißstände durch das jetzige System abgeschafft worden sind, die früher infolge des alten Systems bestanden haben. Derselbe Faden ist von dem Herrn Abgeordneten Erzberger aufgenommen worden, und wenn ich seine Ausführungen richtig verstanden habe, so hat auch er die Mißstände mit dem früheren System in Verbindung gebracht. Ich möchte da doch sagen, daß ich das für verfehlt halte; denn Mißstände werden wir, wie der Herr Staatssekretär selbst in der letzten Sitzung zugegeben hat, immer wieder bekommen.

(Sehr richtig! rechts.)

und wir müssen dabei im Auge behalten, daß die Zeiten, in denen die 25 Mißstände, die der Herr Staatssekretär und Abgeordnete Erzberger erwähnt, gewesen sind, ganz anderer Natur waren, als die Zeiten, die wir jetzt haben.

(Sehr richtig! rechts.)

Die Entwicklung unserer Kolonien ist eine stetige, langsame, und wir können dabei nicht nur auf ein, zwei Jahre blicken, sondern auf einen längeren Zeitabschnitt.

(Sehr wahr! rechts.)

der eine Kette von ineinanderwirkenden Wirkungen ist. Ich möchte daher bei aller Anerkennung für die Geschicklichkeit und Umsicht des Herrn Staatssekretärs doch sagen, daß sehr viel von dem, was jetzt erreicht ist, noch auf der alten Grundlage mit beruht.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Die Fehler des alten Systems zu verteidigen, wäre ich der letzte; aber die Leute, die damals gearbeitet haben, haben auch ihre guten Seiten und ihre schätzenswerten Taten gehabt.

Koste, Abgeordneter: Meine Herren, der Herr Vorredner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Sozialdemokratie, die der Kolonialpolitik ablehnend gegenübersteht, bei ihrer Beurteilung dieser Frage mit der Zeit unrecht bekommen werde. Ich behaupte demgegenüber, daß die Sozialdemokratie wie auf so vielen anderen Gebieten mit der Zeit auch bei der Beurteilung kolonialpolitischer Fragen recht bekommen wird.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Alles das, was an sozialdemokratischen Ideen im Laufe der Jahrzehnte vertreten worden ist, hat ja die rückhaltlose Bekämpfung gefunden, und trotzdem kann ein vorurteilloser Beobachter doch unmöglich in Abrede stellen, daß auf den aller- verschiedensten Gebieten sozialistische Ideen sich mehr und mehr Geltung verschafft haben.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

und daß sich auf dem Gebiete der Kolonialpolitik ein ähnlicher Vorgang zeigen wird, dafür sind schon jetzt für den aufmerksamen

Beobachter Anzeichen genug vorhanden. Das ist ganz unverkennbar. Mit besonderer Freude hat am Sonnabend Herr Kollege Erzberger darauf hingewiesen, daß in bezug auf die Beurteilung mancher kolonialpolitischer Fragen in den letzten Jahren zweifellos ein erheblicher Umschwung eingetreten ist. Dieser Umschwung vollzog sich in einer Richtung, daß man wohl sagen kann, man nähert sich in gewisser Beziehung doch recht erheblich den humaneren Anschauungen, die wir in bezug auf die Führung der Kolonialpolitik vertreten haben. Dieser Umschwung in der Beurteilung kolonialpolitischer Fragen geht natürlich nicht so weit, daß etwa die Mehrheit dieses Hauses die Kolonialpolitik preisgibt. Eine solche Annahme würde zu weit gehen bei einer Mehrheit, die zu dem Zwecke gewählt worden ist, kapitalistische Interessen wahrzunehmen. Mit einer gewissen Verengung und Freude wird aber uns Sozialdemokraten die Tatsache erfüllen, daß kein einziger Redner in den beiden letzten Tagen es gewagt hat, so rückhaltlos und offen, wie das früher geschehen ist, eine Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik in den Kolonien zu beschuldigen. Ich gebe allerdings zu, daß man auf einen solchen Umschwung der Anschauungen noch nicht allzu große Hoffnungen setzen darf. Einer Reihe von lästigen Dingen wird nach meiner Auffassung vorläufig lediglich ein humanes Mäntelchen umgehängt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Sodann ist ganz unverkennbar, daß die Beurteilung der kolonialpolitischen Fragen am Freitag und Sonnabend viel, viel niedriger gewesen ist, als es im vorigen Jahre und vor zwei Jahren der Fall gewesen ist.

Wo ist denn die Hurra-Kolonialbegeisterung geblieben, wie sie hier kurz vor den Wahlen im Hause und in der Wahlzeit in der Bevölkerung geherrscht hat? Man sieht zum Teil mit gemischten Gefühlen oder doch wenigstens viel lichter diese Dinge an, und eine ganze Reihe Leute jagen überhaupt nicht, mit wie gemischten Gefühlen sie der bisherigen Kolonialpolitik gegenüberstehen. Besonderen Optimismus hat eigentlich nur der Herr Kollege Dr. Arnim an den Tag gelegt. Er hofft, daß außer Diamanten noch allerlei mögliche und unmögliche Schätze in den Kolonien gefunden werden könnten. Meine Herren, auf so vage Hoffnungen hin stürzt man sich natürlich nicht in Unkosten. Ich glaube, daß auch auf die Rücksicht hin, die Herr Dr. Arnim ausgesprochen hat, kaum ein Schatzsekretär sich bereit finden wird, große Anleihen für die Kolonialpolitik aufzunehmen.

Im übrigen gibt nur noch der Herr Staatssekretär für das Reichskolonialamt Schilderungen von der glänzenden Entwicklungsmöglichkeit in den Kolonien. Er muß sich allerdings gefallen lassen, daß aus den Kreisen der Kolonialfreunde selber heraus ihm übergroßer Optimismus nachgefragt und behauptet wird, er schildert Fortschritte da, wo in Wirklichkeit Rückschritte eingetreten sind. Nun, meine Herren, ich verstehe allerdings, daß der Herr Staatssekretär für die Kolonien Agitationsreden hält; denn wenn er nicht sein Kränchen anpreisen will, wer soll es denn eigentlich dann noch tun?

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Übrigens mache ich kein Geheimnis daraus, daß mir lieber ist, wenn der Herr Staatssekretär sich eifrig bemüht, Kapitalisten für die Kolonialpolitik zu gewinnen, als dazu zu bewegen, ihr Geld in die Kolonien hineinzustecken, als wenn er Politik triebe, die darauf hinausläufe, daß auf Kosten der Steuerzahler weiter hohe dauernde Reichszuschüsse bezahlt werden müssen.

Wenn der Herr Staatssekretär von Rednern fast aller Parteien deswegen gelobt worden ist, daß die Zuschüsse, die das Reich für die Kolonien auszugeben hat, geringer geworden sind, so sehe ich nicht im geringsten an, in dieses Lob einzustimmen. Darüber, daß seine Sanierungsversuche manchmal etwas gewalttätiger Art sind, rege ich mich nicht auf. Ich halte z. B. die Zollverordnung für Neu-Guinea für nichts weniger als ein wirtschaftspolitisches Meisterstück. Aber mir ist es natürlich lieber, wenn der Herr Staatssekretär von den Anwohnern und Plantagenbesitzern draußen das Geld nimmt, als wenn er es den deutschen Steuerzahlern als Reichszuschuß abknöpft.

Meine Herren, wenn am Sonnabend und am Freitag davon gesprochen worden ist, daß der Zuschuß für die Kolonien nun in besonders erfreulicher Weise heruntergegangen ist, so ist doch dem gegenüberzuhalten, daß die wahren Zahlen, wieviel uns die Kolonialpolitik in diesem Jahre noch kostet, bisher in der Debatte noch nicht genannt worden sind. Die Kosten sind viel höher, als es im Kolonialetat und im Etat für das Reichskolonialamt in die Erscheinung tritt.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Gewiß, Ostafrika kostet jetzt nur noch 3553 804 Mark Zuschuß, während Kamerun 2267 107 Mark und Neu-Guinea 916 000 Mark Zuschuß verlangt. Südwestafrika kostet mit Verpflegungsbedürfnis 17 106 914 Mark. Aber, meine Herren, wenn wir hier von den Kolonien reden, dann geht es doch nicht an, lediglich von den Schutzgebieten zu reden, die der Verwaltung des Herrn Staatssekretärs für das Reichskolonialamt unterstellt sind, sondern wenn man von den Kosten der deutschen Kolonialpolitik redet, muß man ganz selbstverständlich auch den Reichszuschuß für Kiautschou dazuzählen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich kann dem Herrn Staatssekretär nachsichtigen, daß er nicht besonders darauf bedacht ist, auch Kiautschou, diesen famosen „Platz an der Sonne“ unter seine Fittiche zu nehmen; denn der Reichszuschuß ist doch nicht so bald zu beizugehen, weil die Entwicklungsmöglichkeiten dort noch viel geringer sind als in irgend einer anderen Kolonie.

Für Kiautschou werden in diesem Jahre 8 1/2 Millionen Mark Zuschuß verlangt, so daß also der bare Reichszuschuß für die Kolonien sich schon auf 32 1/2 Millionen Mark beläuft. Es kommen Kosten hinzu, die in anderen Etats in die Erscheinung treten; z. B. im Marineetat sind zweifellos nicht ganz unbeträchtliche Summen herauszurechnen, die auf Kosten der Kolonialpolitik zu setzen sind. Es war mir heute mittag in der Budgetkommission außerordentlich interessant, daß festgestellt wurde, daß auch der Postetat mit ziemlich erheblichen Kosten für die Kolonien belastet worden ist. Es wurde mitgeteilt, daß die Reichspostverwaltung für die Beförderung der Briefpost nach Kiautschou 300 000 Mark zahlt.

(Abgeordneter Erzberger: Von Shanghai aus!)

Von Shanghai aus. Da nun der Postverkehr nach Kiautschou ein sehr geringer ist — von Handel kann kaum die Rede sein —, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ein paar hunderttausend Mark Reichsgeld lediglich für die Briefbeförderung nach Kiautschou zu zahlen sind. Ich weiß nicht, ob nicht ein paar Millionen herauskämen, wenn man den Postetat darauf durchrechnen würde, wieviel für Telegraphen- und Postkosten auf Rechnung der Kolonien zu setzen sind. Bei der Berechnung der Ausgaben für die Kolonien ist aber weiter in Rechnung zu ziehen, daß im Laufe der Jahre eine riesige Summe für kolonial-

ziale Zwecke aufgepumpt worden ist. In der Schrift „Die Reichsfinanzreform“, die von Reichstagsabgeordneten mit herausgegeben worden ist, die uns vor ein paar Tagen zugestellt worden ist, wurde der Betrag, der für kolonialzwecke aufgepumpt worden ist, auf die Summe von 720 Millionen berechnet. Für diese 720 Millionen Mark sind Zinsen zu bezahlen etwa 2 1/2 bis 2 3/4 Millionen jährlich, so daß in diesem Jahre der Reichsetat für kolonialzwecke direkt und indirekt mit einem Mindestbetrag von 60 Millionen belastet sein würde. Meine Herren, bei der trostlosen Finanzlage des Reichs ist das ein Betrag, der außerordentlich ins Gewicht fällt.

Ich will hoffen, daß dem Herrn Staatssekretär der Versuch gelingt, die Kolonien in ein paar Jahren zinslos zu machen. Aber das bedeutet noch keineswegs, daß die Leistungen aufhören, die das Reich für kolonialzwecke zu machen hat; denn die Zinsen für die aufgepumpten Summen werden noch in Jahrzehnten zu zahlen sein. Wir werden in 20, 30, ja vielleicht in 50 Jahren ferner mit nicht geringen Beträgen belastet sein deshalb, weil die Verpflegungsgebühren für die Beamten und Mannschaften, die in den Kolonien invalide geworden sind, zu zahlen sind. Im Jahre 1907 wurden im Reichstag für Verpflegungsgebühren lediglich solcher Leute, die in Südwestafrika ihre Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, 2 050 000 Mark gefordert, im vorigen Jahre war der Betrag auf 3 425 000 Mark gestiegen — also eine Steigerung in einem Jahre von 1 375 400 Mark. Im Etat für 1909 wird allein für Invalidenrenten der Betrag von 4 191 500 Mark gefordert; das ist also eine Steigerung von 766 100 Mark in einem Jahre. Von den nach Südwestafrika geschickten Soldaten sollen im Jahre 1909 nicht weniger als 103 Offiziere und Oberbeamte und 7762 Mannschaften und untere Beamte verpflegt werden; im vorigen Jahre belief sich die Zahl auf 7221 Mann. Wir haben also im letzten Jahre 541 Invaliden aus Südwestafrika nach Haus geschickt bekommen. Also der zweite oder, wenn man gut rechnet, der dritte Mann, der nach Afrika geschickt worden ist, ist als Arbeitsunfähiger wieder heimgekommen. In der Kommission ist uns berichtet worden, daß unter den Bestand von 2400 Mann die Schutztruppe in Südwestafrika in absehbarer Zeit nicht heruntergebracht werden kann. Das bedeutet, daß uns Jahr für Jahr ein paar hundert neue Zuwallden heimgeschickt werden, so daß durch diese Weise der Reichsetat um Hunderttausende weiter belastet wird. Versuche, die Rente zu entziehen, würden zweifellos böses Blut machen und einen Sturm von Entrüstung hervorrufen. Ich gestehe, daß es im Inlande wie im Auslande einen ungünstigen Eindruck machen mußte, als im Laufe des Sommers in einer Anzahl von Zeitungen der Vettertsack für die Invaliden geschwungen wurde, die aus Südwestafrika heimgeschickt sind. Es wurde auseinandergelegt, daß bereits mehr als 150 000 oder 160 000 Mark gesammelt und verausgabt wären. Die Not der Zuwallden sei aber groß; die Reichsverwaltung würde daran gehen, die Renten zu kürzen, und man habe die Verpflichtung, die Invaliden durch Unterstüßungen vor äußerster Not zu bewahren. Meine Herren, da wir den Invaliden ein recht langes Leben wünschen, werden wir damit zu rechnen haben, daß nach 30, 40, 50 Jahren — es handelt sich durchweg um jüngere Leute — noch erhebliche Beträge für Verpflegungsgebühren zu zahlen sind. Das muß ein besonders dringender Anlaß für den Reichstag sein, darauf zu drängen, daß die Schutztruppe in Südwestafrika so weit, wie es irgend möglich ist, eine Verringerung erfährt.

Meine Herren, ein paar Redner haben geglaubt, und Sozialdemokraten mit der Bemerkung herausfordern zu können — besonders nachdrücklich hat das Herr Abgeordnete Lattmann getan —, daß wir jetzt nicht mehr wagten, von der Verlorenheit der Kolonien zu sprechen. Meine Herren, Gebiete, wo Hunderttausende oder, wie in Ostafrika und Kamerun, Millionen von Menschen leben, können natürlich nicht als absolut wertlos bezeichnet werden; sonst würden sie nicht dazu dienen, so vielen Menschen Lebensunterhalt zu gewähren. Wenn Hunderte von Millionen Mark, wie es Deutschland getan hat, in die Kolonien hineingesteckt werden für den Bau von Bahnen, für die Erschließung von Wasser und andere Dinge, dann ist es selbstverständlich, daß dadurch auch die allertrübseligsten Gebiete wie Südwestafrika bis zu einem gewissen Grade entwickelt werden können. Infolgedessen fällt mir gar nicht ein, in Abrede stellen zu wollen, daß die geringen Handelsziffern in den Kolonien mit der Zeit eine Steigerung erfahren werden.

Aber, meine Herren, wenn wir Sozialdemokraten vom Wert der Kolonien gesprochen haben, dann haben wir die Frage immer so gestellt: welche Vorteile hat von diesen Kolonien und von der Kolonialpolitik, die bisher getrieben worden ist, die Masse des Volkes, die bisher genötigt war und auch in Zukunft weiter genötigt sein wird, in der Hauptfrage die etwaigen Zuschüsse für die Kolonien zu zahlen? Und, meine Herren, die Frage werfe ich auch heute noch einmal auf: welchen Nutzen aus der Kolonialpolitik wollen Sie mir für die Millionen von Arbeitern nachweisen, die wir Sozialdemokraten hier im Reichstage vertreten können? Nicht den geringsten Vorteil können Sie nachweisen, den bisher breitere Schichten der Bevölkerung von der Kolonialpolitik gehabt haben. Es hat sich eine Reihe von Kapitalisten bereichern können, Händler, die zum Teil in der skrupellosesten Art eine Ausraubung der Gebiete vorgenommen haben, eine Reihe von Lieferanten und Rednern, die früher mehr oder weniger skandalös hohe Gewinne aus Reichsmitteln in die Tasche stecken konnten, und eine wachsende Anzahl von Beamten bekommt, wie ich gern zugebe, eine recht gut dotierte Stellung in den Kolonien angewiesen.

Wenn ich vorhin sagte, daß in bezug auf die Beurteilung kolonialpolitischer Fragen manche Wandlung eingetreten ist, so habe ich daran gedacht, daß jetzt niemand mehr davon zu reden wagt, daß unsere Kolonien eine Art neuen Deutschlands sind, Kolonien, in die ein ganzer Strom von deutschen Auswanderern gelenkt werden kann, wo die überschüssige Bevölkerung Deutschlands einmal Platz haben könnte, falls die Vermehrung um 900 000 Köpfe wie jetzt im Jahre andauern sollte. Jetzt steht auch die Regierung und die Mehrzahl der bürgerlichen Kolonialpolitiker — einzelne bürgerliche Abgeordnete ausgenommen — so wie wir auf dem Standpunkt, daß keine Kolonie als ein Auswanderungsgebiet für größere Massen in Frage kommen könnte.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Am 1. Januar 1908 waren 13 858 Menschen in allen deutschen Kolonien, davon 8213 in Südwestafrika, für die dadurch einigermaßen Platz geschaffen wurde, daß man die Hereros und Hottentotten totschlug oder unkommen ließ. Zählt man die Beamten, Soldaten, Missionare, Offiziere ab, so bleiben im Vergleich zu den mehr als 60 Millionen Einwohnern des Deutschen Reichs tatsächlich nicht mehr als eine Handvoll übrig, die bisher in den Kolonien ein Unterkommen gefunden haben.



FRANZ CLOUTH

Rheinische Gummiwaarenfabrik m. b. H.
CÖLN-NIPPES.

Errichtet 1862.



Schutz-Markte.

Schutz-Markte.

Specialitäten:

- a) Fabrikate zu techn. Zwecken aller Art aus Weich- und Hartgummi;
- b) Matten u. Läufer, Rote Rom. Bänder, Kopierblätter, Radiergummi usw.; Tennis-Bälle, Billardbänder;
- c) Gummi-Fabrikate für Fahrräder und Automobile, als: Pneumatics, Vollreifen, Luftschläuche, Pedale usw.
- d) Gummi-Fabrikate zu chirurgischen Zwecken aller Art;
- e) Wasserdichte Stoffe zu Regenröcken, Bettelagen, Dynamitbeutel, fertige Regenröcke und Mäntel;
- f) Wasserdichte Waggon- u. Wagendecken, sowie Stoffe dazu, kautschukiert, chemisch präpariert und gummiert, Zelte, Pferdedecken, Säcke zum Verpacken von Chemikalien;
- g) Guttapercha-Fabrikate zu technischen Zwecken aller Art;
- h) Vollständige Taucherausrüstungen, sowie einzelne Teile derselben;
- i) Luftballons, komplett, Baumwoll- u. Seidenstoffe dazu gummiert u. gefirnisst, Lenkbare Luftschiffe.

NB. Preislisten der einzelnen Specialitäten werden auf Wunsch zugesandt.

Neu eingetroffen:

Madagaskar-Hüte

für Damen und Herren.

Traun, Stürken & Devers,

G. m. b. H.



Die besten und billigsten

Schuhwaren aller Art

für jedes Geschlecht und Alter (als Spezial-Fabrikation von Automobil-, Jagd- und Touristentiefeln, schwarze und braune Schnürstiefeln nach Vorschrift für die Herren Offiziere) liefern — unter Garantie — solidester Ausführung und eleganter Passform



Geschwister Gaiser
Göppingen (Württhg.)

Schuhwaren-
Versandthaus

M. Nette, Daressalam
Spedition u. Commission.
Zollabfertigung.

Bad Mergentheim

(Württemberg)

„Das deutsche Karlsbad.“

Unübertroffene Heilerfolge bei allen Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Scharlach, Gelenksleiden, Zuckerkrankheit, Frauenleiden etc. Prächtige Lage im herrlichen Taubertale. Prospekte durch die Kurverwaltung.

Wasserversand der berühmten Seltquelle zu Hauskuren.

Milch für die Tropen.

Bären-Markte
„Gesetzlich geschützt.“



Bleibt unverändert flüssig.

- 1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
- 2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
- 3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.

Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

H. J. Ihrwan Hamburg
Dovenhof 115

HAUPTKOLLEKTE

der Hamburger Staats-Lotterie
Preis der Lose für alle 7 Klassen zusammen:
1/2 Mk 144.- 1/3 Mk 72.- 1/4 Mk 36.- 1/5 Mk 18.-
Prospekte portofrei.
Reelle verschwiegene Bedienung.

Habe hier Araberstrasse No. 44a (hinter dem Elektrizitätswerk) eine

europäische Wäscherei

eingrichtet, und bitte das geehrte Publikum von Daressalam um gütigen Zuspruch.

Es wird immer mein Bestreben sein, für sauber gewaschene und gut gebügelte Wäsche Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll

Frau A. Prawitt

Bols'

Verlanget überall
Ansette, Curaçao,
Cherry Brandy,
Half om Half usw.
Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

Amsterdam.
Älteste Liqueurfabrik
Hollands.
Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.
Gegründet 1575.

Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche.
empfehlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Compagnie des Messageries Maritimes

Französische Postdampferlinie.

Regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar und Europa. Schnellste Verbindung nach Frankreich, (in 18 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc. Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius.

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Marseille 27. Mai Nachm. ac. D. Natal

Nächste Abfahrt von Zanzibar nach Madagascar, Mauritius via Moroni (oder Nutsamudu) Majotte, Majunga, Nossi Bé, Diégo Suarez, Tamatave und Réunion am 28. Mai ac. D. Adour

Passagepreise (incl. Tafelwein).

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	£ 44.—	£ 30.—	£ 16.—	£ 66.—	£ 45.—	£ 24.—

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in der II. Cl. um 15%, Missionare und deren Familie erhalten in der I. und II. Cl. auch 15% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Bei einer Extrazahlung von £ 4.— für I. Cl., £ 3.— für II. Cl. u. £ 1.10 für III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nossibé, Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti und Egypten fahren.

Die Gesellschaft (Compagnie) kann nun Passagierbillets für Brindisi, Neapel und Genua mit Umschiffung in Port-Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“, zu besonders günstigen Taxen ausstellen. Die Billets können beim Agenten der M. M. bezogen werden.

Regelmässige Abfahrten auf diesem Wege:
von Mombasa am 27. jeden Monats.
von Zanzibar am 28. jeden Monats.

Ankunft in Marseille ungefähr am 25. nächsten Monats.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten

Traun Stürken & Devers G. m. b. H.

Daressalam

Traun, Stürken & Deuers.

G. m. b. H.

Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.

Reichhaltiges Lager in allen Arten:

Conferven, Colonialwaren, Getränken,
Cigarren, Toilette-Artikeln,
Papier u. Schreibutensilien,

Haus- u. Küchengeräten,
Gewehren u. Jagdutensilien,
Bekleidungsartikeln etc. etc.

Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht,
Drahtgeflecht, Moskitogaze,
Wellblech, Cement,
Farben trocken u. in Oel,
Maschinenoel, Wagenschmiere,
Transport- und Sackkarren,

Pendel-Nivellierinstrumente,
Regenmesser, Pumpen,
Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke,
Badewannen, eis. Bettstellen,
Brennabor-Fahrräder, Dogcarts,
Sättel u. Geschirre

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Zu verkaufen

Regierungsdampfer „Kilwa“

des Zanzibar Gouvernements

Heimatsort Zanzibar, ca. 300 Tons Displacement, erbaut 1885 aus Eisen,
mit Compound-Maschine von nominell 42 PS. Cylinder 18 x 33 „ Kolben-
hub 21 „ Kohlenverbrauch bei 7 — 7 1/2 Knoten 3 Tons 12 cwt. Welsh.

Dimensionen 140 x 22 x 12 Fuss.

Zur Zeit im Zanzibar-Pemba-Dienst fahrend. Ablieferung kann
umgehend in Zanzibar erfolgen. Ueber weitere Einzelheiten giebt Auskunft.

TREASURER, Zanzibar Government.

Zanzibar

Herz & Schaberg Berlin

Export-Haus

(nur Engros - Verkauf)

In Afrika seit langen Jahren eingeführt — liefern sämtl. Waren für
Europäer- und Eingeborenen Handel.

Transportabl. Tropenhäuser

Möbel u. Einrichtungen

(Spezialität Hoteleinrichtungen)

Jalousien

Landwirtsch. Maschinen und Geräte

Exportbiere

(Alleinverkauf Patzenhofer)

1^a Portugies. Weine der

Companhia Vinicola

etc. etc.

Eisen- und Kurzwaren

Emaillé

Baumwollwaren aller Art

Neger-Tücher — Decken —

und Hemden etc.

Parfumerien-Toiletteartikel

Alleinverkauf der „Kanzler“-

Schreibmaschinen.

etc. etc.

Musterlager in Daressalam

Hauptkatalog und Spezialkataloge kostenlos

Aufträge und Anfragen betreff. Muster, Kataloge u. s. w. erbitten wir
an unsere Generalvertreter für D. O. A., Engl. und Portug. Ost-Afrika
Rhodesia und B. C. A.:

Tr. Zürn & Co. Daressalam.

Hejnr. Baass

Postadresse:

bis Ende April:
Moschi

bis Ende Mai:
Muanza

Vertreter für:

Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant
Berlin S. W. 68

Schuhwaarenhaus

Carl Stiller

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalkatalog ohne Preiserhöhung

Bei direkten Bestellungen bei den von mir vertretenen Firmen ersuche höfl. auf meine „Comm.-No. 19“ Bezug zu nehmen.

Zur gefl. Kenntnisnahme.

Am 1. April habe ich die Leitung der Pflanzung

Buschirihof

— Deutsche Agaven-Gesellschaft — übernommen.

Paul Richter.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Die besten deutschen Hausmittel!

Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! — Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt



mit Anker

Meine Verlobung mit Fräulein Rosa Plank, Tochter des verstorbenen Kammerjägers Fritz Plank und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Susanne, geborene Wollack, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Arthur Naaf

Bergwerks- u. Plantagenbesitzer

Morogoro, (Deutsch-Ostafrika)

Rittergut Schönberg, Ostern 1909
b. Treffurt a. d. Werra.

Rosa Plank

Arthur Naaf

Verlobte

Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien
nur erster deutscher Firmen.

Alle Bedarfsgegenstände für Amateure.

Porträt-, Landschafts-, Illustrations-Photographien.

Uebernahme aller Amateurarbeiten.

Moderne Albums.

Größte Auswahl in Ansichtskarten.

Dobbertin, Daressalam.

Am Strand nächst der Post.

Telegramme.

Britische Luft-Flotte.

London, 6. Mai. Der englische Ministerpräsident teilte im englischen Unterhause mit, es wäre aus den hervorragendsten aeronautischen Sachverständigen ein Komitee in Bildung begriffen, welches die Regierung in Luftschiffahrts-Angelegenheit dauernd beraten wird. Man errichte in Chiswick eine Spezial-Station, in der die Konstruktivität sowie das Kriegsministerium eine Reihe lenkbarer Luftschiffe erbauen lassen.

Todesurteile in Indien.

London, 7. Mai. In Mysore fand gegen 36. Jnder eine Gerichtsverhandlung statt. Die Angeklagten waren verdächtig, mit dem Bombenfund, welcher im Mai 1908 in Kalkutta von der Behörde gemacht wurde, in Verbindung zu stehen.

Zwei wurden zum Tode, zwölf zu lebenslänglicher Deportation bezw. Gefängnisstrafen verurteilt. Die übrigen, darunter Utrai-Do Ghoje, wurden auf freien Fuß gesetzt.

Flugmaschinen-Unfall.

London, 7. Mai. Als Leutnant Calderara, ein Münchener Bruder Wright, in Rom mit einem Wright'schen Aeroplan in der Luft manövrierte, verlor die Maschine das Gleichgewicht und stürzte aus einer Höhe von 60 Fuß in schräger Richtung zur Erde. Calderara, welcher eine verrenkte Schulter und einige andere leichtere Verletzungen davontrug, fand im Krankenghaus Aufnahme.

Vom Deutschen Kaiser.

London, 9. Mai. Kaiser Wilhelm II. ist von Korfu nach Malta in See gegangen.

London, 13. Mai. Der Kaiser und König Emanuel von Italien haben in Brindisi an Bord der Yachten „Hohenzollern“ und „Vittorio Emanuele“ Besuche ausgetauscht.

Die beiden Herrscher hatten eine lange Unterhaltung.

Frankreich im Zeichen des Streiks.

London, 7. Mai. Eine aus Postbeamten bestehende Deputation verbatte den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau zu veranlassen, sie zu empfangen. Clemenceau erteilte jedoch einen ablehnenden Bescheid. Der Führer dieser Abordnung erhielt seine Entlassung, weil er sich ohne Erlaubnis vom Dienst entfernt hatte.

Am gleichen Tage schlossen sich die unzufriedenen Postbeamten zu einer Vereinigung zusammen, in welcher durch Abstimmung der Beschluß gefaßt wurde, den **General-Streik** zu proklamieren. Die Vereinigung der Eisenbahner ist darin übereingekommen, dem Streik ihre Unterstützung zu leisten.

London, 12. Mai. Gestern Abend fand in Paris eine Versammlung von ungefähr 10000 Postbeamten statt.

Es wurde der Beschluß gefaßt, zu streiken.

Die auf den Nacht-Postzügen fahrenden Briefsortierer haben ihre Arbeit eingestellt.

Die Dockarbeiter in St. Nazaire weigerten sich, die Seepost-Säcke an Bord des Postdampfers „Panama“ der Pacific Steam Navigation Co. zu transportieren.

Man war gezwungen, die Postsendungen nach Paris zurückzubringen.

Der Postminister Barthou gab in der Deputiertenkammer die Erklärung ab, daß die Regierung unter keinen Umständen zu irgend welchen Konzessionen bereit sei.

Deutsche Tropenmedizinische Gesellschaft.

Am 6. und 7. April wurde im großen Hörsaal des Instituts für Infektionskrankheiten die zweite Tagung der Deutschen tropenmedizinischen Gesellschaft abgehalten.

Die Vorträge leitete Geheimrat Ehrlich-Frankfurt a. M. mit einem eingehenden Bericht über den Stand der Trypanosomenforschung ein, worin er durch die Beschreibung seiner scharfsinnigen chemotherapeutischen Versuche und Beobachtungen die Versammlung lange zu fesseln verstand. In die Praxis des Kampfes gegen die Trypanosomenkrankheiten, besonders die Schlafkrankheit, führte dann der Korreferent D. Marschall aus Ostafrika ein, der aus eigener Anschauung über den Stand der verheerenden Seuche und die gegen sie getroffenen umfassenden Maßnahmen berichtete. Tröstlich ist es, endlich zu vernehmen, daß tatsächlich dauernde Heilung auch bei Europäern mit den neueren Mitteln erreicht zu sein scheinen. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit für unsere Kolonien geben wir die Mitteilungen Dr. Marschalls ausführlicher wieder. Er führte aus: Es gibt in Deutsch-Ostafrika drei Herde der Schlafkrankheit, zwei am Viktoria Nyansa und den größten und gefährlichsten am Tanganikasee; der letztere sei deshalb besonders besorgniserregend, weil in dieser Gegend ein reger Zuzug von Schlafkranken aus dem Kongogebiet stattfindet. Innerhalb eines Monats seien auf einer Kontrollstation unter den Reisenden aus dem Kongo nicht weniger als 124 mit Trypanosomen behaftete Kranke ermittelt worden. Der Redner machte dann an der Hand einiger Kartenstücken Mitteilungen über die letzten Berichte über die Verbreitung der Schlafkrankheit. Danach findet sich diese auf dem deutschen Gebiet am Tanganikasee, und zwar auf der Ostseite des Sees, in den Bezirken Usumbura — Ubidji und teilweise im Bezirk Bismarckburg, d. h. in den Landesteilen, in denen die besten Kommunikationswege nach dem Kongo bestehen. Auch in dem Tale des den Tanganikasee mit dem nördlich davon gelegenen

Ruwesee verbindenden Ruwiffusses sei die Schlafkrankheit epidemisch festgestellt worden. Ein trauriger Beweis dafür sei, daß ein Unteroffizier der dortigen neuen deutschen Station nachgewiesenermaßen an Schlafkrankheit erkrankt sei. Am Viktoria Nyansa bestanden zwei Herde einer am West- und einer am Ostufer. Besonders an ersterem begünstige der dichte Urwald die Verbreitung der Trypanosomen. Als besonders gefährlicher Herd habe sich von jeher die Gegend des Goriffusses nahe der deutsch-englischen Grenze erwiesen, und von hier aus sei sicher auch die Seuche in deutsches Gebiet eingeschleppt worden. Auch auf den verschiedenen im Süden des Sees gelegenen Inseln Ufara, Ukerewe, Gome, Bumbide sei die Glossina palpalis konstatiert worden. Auf den übrigen Inseln seien ebenfalls epidemische Herde vorhanden. Über die Maßnahmen zur Bekämpfung der Krankheit führte Redner aus, daß das Aufsuchen und die Ermittlung der Kranken nicht überall in gleicher Weise gelinge, weil die Einwohner je nach ihrem Verhalten sich dem Arzt mehr oder weniger freundlich gegenüberstellen. Die besten Erfolge in dieser Beziehung hätten sich in den Bezirken ergeben, deren Sultane mit den Regierungen bezw. Bezirksämtern befreundet seien. Dort würden junge intelligente Eingeborene in der Untersuchung der Kranken Drüsen unterrichtet, das Land in Kontrollbezirke eingeteilt und diese dann den ausgebildeten Eingeborenen unterstellt. Besonders habe sich dieses System im Bezirk der Station Kararawa bewährt. Dort würden die Kranken durch Ärzte untersucht und nach Ermittlung des positiven Krankheitsbefundes der Behandlung zugewiesen. Die Leute haben sich in gewissen Zeiträumen ständig zur erneuten Kontrolle einzufinden. Die Behandlung und Unterbringung der Kranken mache in diesem Bezirk kaum nennenswerte Schwierigkeiten. Anders sei es am Ostufer des Tanganika. Hier fehle die straffe Gebundenheit der Eingeborenen. Der Haß gegen das Lagerleben sei außerordentlich groß. Man habe dort stark mit dem Entlaufen der Kranken zu rechnen. In der letzten Zeit hätten sich indessen auch dort die Verhältnisse gebessert. In dem am meisten nördlich gelegenen Bezirk Urundi herrsche aber die rohe Gepflogenheit, Leute, die als schlafkrank bezeichnet worden sind, einfach auf die Straße zu werfen. Daher rühre die Angst der dortigen Eingeborenen davor, als schlafkrank befunden zu werden, und die Sucht, sich der Untersuchung zu entziehen. Im Laufe der bisher unternommenen Versuche zur Eindämmung der Krankheit habe sich aber auch dort schon eine kleine Besserung gezeigt. Man sei jetzt davon abgegangen, große Konzentrationslager zusammenzuziehen, in denen die Kranken durch Askaris gewaltsam zurückgehalten würden. Man habe vielmehr den Versuch gemacht, Polikliniken zu errichten und in den Lagern nur die schwer Kranken zu behandeln, oder solche Leute, die wegen Fluchtverdachts zurückgehalten werden müßten. Zurzeit beständen drei derartige in kleinen Lagern errichtete Polikliniken. Dort fänden sich die Leute zu bestimmten Tagen ein, erhielten ihre Dosis Atoxyl und begäben sich dann wieder nach Hause. Diese Maßregeln haben sich als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Daneben beständen noch drei große Lager: Eins im Usumbura-Distrikt für 200 Kranke, ein anderes nördlich von Ubidji für 700 und ferner das Lager von Ubidji selbst. Schließlich sei auch noch der Stationsarzt von Bismarckburg in Nebenamt mit der Behandlung von schlafkranken Eingeborenen beschäftigt. An der Westküste des Viktoria Nyansa befänden sich zwei Lager, am Ostufer das der Station Schirali, wo Professor Kleine mit zwei Lagerärzten tätig sei. Insgesamt seien gegenwärtig 11 Ärzte, 5 Sanitätsunteroffiziere und eine Krankenschwester dort tätig. Als die allerwichtigste Maßnahme bezeichnete Redner das Abholzen des Ufergebüsches und das Abbrechen des Schilfes, in denen die Glossina Schlupfwinkel finde. Außerdem sei der Bootverkehr längs der Küsten des Tanganika verboten worden, ebenso der Verkehr von Leuten, die nach dem Kongo zum Gummisammeln gingen. Was die Erfolge mit Medikamenten anlange, so habe sich Atoxyl in Form einer zehnpromzentigen Salbe bisher als gänzlich wirkungslos erwiesen. Auch die Behandlung mit Arseniktrisulfat habe keine positiven Ergebnisse erzielt. Die Behandlung mit Sublimat, die sonst Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, habe bald eingestellt werden müssen, weil bei den Schwarzen sehr häufig Stomatitis eintrat. Der Redner machte dann noch Mitteilung von wissenschaftlichen Forschungen von größter Bedeutung, deren erste die Feststellung des Stabsarztes Rudide betrifft, daß eine Infektion nicht nur auf dem Wege des Stiches der Glossina eintrete. Der zweite Versuch betraf den experimentellen Nachweis, daß in der die Krankheitserscheinungen erregenden Fliege getrennte geschlechtliche Formen vorhanden sind.

In der sehr angeregten Debatte, in der zahlreiche Forscher Mitteilungen über von ihnen unternommene Versuche zur Feststellung und Sterilisierung von Trypanosomen machte, gab Generaloberarzt Dr. Steudel vom Reichskolonialamt bekannt, daß nach den neuesten Berichten auch in Togo, speziell im Bezirk Palime, Schlafkrankheit festgestellt worden sei. Im ganzen seien 161 Fälle nachgewiesen worden, darunter allerdings nur fünf schwerer Natur, während die anderen Kranken sich ihres Zustandes gar nicht bewußt seien.

Ferner wurde über die verbreitetste Tropenkrankheit, die Malaria verhandelt; über ihrer Bekämpfung und Verhütung besonders durch das beste gegen sie bekannte Heilmittel, das Chinin. Die Vorträge von Prof. Flehn-Berlin, Dr. Werner und Vihm-Hamburg, Prof. Dr. Mühlens-Wilhelmshaven, Marine-Stabsarzt Zur Berth-Berlin und des Oberstabsarztes bei den Schutztruppen Ruhm-Berlin forderben interessante Beobachtungen zutage und führten zu einer lebhaften Besprechung. Ein holländischer Gast, der Kolonialarzt Kueneu aus Deli (Sumatra), berichtete zum Schluß über die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter auf niederländisch-indischen Pflanzungen.

Die Referate, Vorträge und Diskussionsmitteilungen werden in einem besonderen Hefte des Organs der Gesellschaft, dem Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene, demnächst erscheinen.

Aus fremden Kolonien.

Britisch-Ostafrika.

— Die Pocken-Epidemie. Nach letzten Nachrichten sind in Nairobi bereits 120 Pocken-Erkrankungen und über 20 Todesfälle an dieser Krankheit vorgekommen.

Auch zwei Europäer sind von dieser Seuche ergriffen.

Madagaskar.

— Die Kosten der letzten Expedition. In der französischen Kammer gelangte im Monate März laufenden Jahres der Bericht des Referenten Massabau über die definitiven Kosten der Madagaskar-Expedition unter Zugrundelage des Entwurfs von 1902 zur Vorlage. Daraus belaufen sich die Gesamtkosten auf 91,108.400 Francs, wovon 63,452.600 Francs auf die Armee und 27,655.700 Francs auf die Marine treffen. Diese Summen umfassen aber nur die einmaligen Kosten der Eroberung des Inselreiches, nicht die der dauernden Erhaltung einer verhältnismäßig großen Garnison.

Transvaal.

— Das Abkommen mit Mozambique über die Delagoabucht.

Nach dem Abkommen wird die Anwerbung von Eingeborenen für die Randminen in der portugiesischen Kolonie fortgesetzt werden. Sollten sich dabei Schwierigkeiten herausstellen, so ist die Entscheidung einem unparteiischen zu überlassen. Die Eisenbahnen und der Hafen der Delagoabucht kommen unter gemeinsame Verwaltung. Transvaal und Mozambique verpflichten sich beide, den Ein- und Ausfuhrhandel Transvaals auf dem Wege über die Delagoabucht zu entwickeln. Das Abkommen hat zehn Jahre Gültigkeit und bleibt auf unbestimmte Zeit in Kraft, falls es nicht ein Jahr vor Ablauf der zehnjährigen Periode gekündigt wird. Es sichert der Delagoabucht 50 bis 55 Prozent des Ueberseehandels nach den Hauptorten Transvaals mit Einschluß des Witwaters-Nandes. Die Verwaltung der Eisenbahnen und des Hafens wird einer Kommission unterstellt, die aus zwei von Mozambique und zwei von Transvaal gewählten Mitgliedern besteht. Der Vorsitzende der Kommission, der jedoch nur eine beratende Stimme hat, wird ein Portugiese sein. Mozambique erkennt an, daß die Delagoabucht in erster Linie von Transvaal benutzt wird und daß es deshalb gerechtfertigt sei, daß Transvaal an der Kontrolle des Hafens einen Anteil habe.

Abyssinien.

— Der temperamentvolle Menelik. Aus Paris meldet der Lokal-Anz.: Nach dem im französischen Parlament gegebenen Versicherung, daß Menelik nicht daran denke, die dem französischen Arzt Dr. Vitalien verliehenen Konzessionen zum Bau der Bahnstrecke Adua—Abdis Abeba für ungültig zu erklären, ist man durch die neuesten Depeschen erst recht stutzig geworden. Menelik, so heißt es, nähme den Neubeginn der Arbeiten am 30. Januar 1909 zum Anlaß, den Bohnbau in eigener Regie zu betreiben. Der seit Wochen hier weilende französische Kommissar meint, es handelt sich keineswegs um eine endgültige Konzessionsentziehung. Menelik hätte nur in gewohnter temperamentvoller Weise seine Unzufriedenheit mit dem Ausschub ausdrücken wollen. Alles werde in Friede und Freundschaft geregelt werden. Der Ministerrat wird über die wenig freundschaftliche Art, wie Menelik seine dem Ansehen Frankreichs schädigenden wechselnden Entschlüssen fassend, eingehend beraten.

Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Nom-basa, Sansibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

(Nachdruck verboten.)

Eine Schreckensnacht.

Sitze von Hans Reis.

Draußen stürmte und regnete es. Ein unheimliches Wetter! Drinnen aber in der Villa des Gymnasialdirektor Frank war es desto gemüthlicher. Der Schulmonarch saß mit Frau und Tochter in der geräumigen Wohnstube unter der friedlich brennenden Hängelampe. Die Damen machten Handarbeit und der Hausherr las die Zeitung.

„Wie wär's denn mit einem kleinen Stat, Hedchen?“ schlug er jetzt zu der Gattin gewandt vor. „Wo ist der Herr Studio, Dein vielgeliebter Brude, auf daß er der dritte im Bunde sei?“

Frau Hedwig richtete sich zu ihrer ganzen imponierenden Höhe auf, ehe sie gemessen erwiderte: „Mag kann nicht kommen. Der arme Mensch liegt oben in seinem Siebelsüßchen mit heftigem Fieber im Bett.“

„Manu?! . . . Das ist ja merkwürdig schnell gekommen,“ magte der Direktor mit ironisch gefärbter Stimme zu erwidern. „Beim Abendbrot war er doch noch seelenbergnügt, und der Appetit ließ auch nichts zu wünschen übrig.“

„Jetzt hat er aber Fieber!“ lautete die scharfe Antwort. „Gleich nach Tisch klagte er über heftige Rücken- und Brustschmerzen, und als ich ihn dann zu Bett schickte und später die Temperatur maß, waren es richtig wieder 40 Grad! Jawohl, 40 Grad!“ für sie mit erhobener Stimme fort, „wenn Du auch noch so spöttisch lächelst, Adolf. Ich finde es übrigens nicht schön von Dir, daß Du Dich über einen Herzkranken in dieser Weise mokierst.“

„Ach was — herzkrank . . . Das bildest Du Dir ja nur ein, Hedchen. Weil Deine verstorbene Mutter herzkrank war, soll der Junge es durchaus auch sein.“ „Oh bitte —“ widersprach die Gattin sehr bestimmt. „Doktor Lenz, der langjährige Hausarzt meiner Eltern, hat mir wiederholt versichert . . .“

„Das war ein Schafskopf,“ fiel der Direktor ungehört ein. „Sämtliche Koryphäen der hiesigen Universität haben Mag untersucht, und alle behaupten: er ist kerngesund.“

„Und ich halte es trotzdem für meine Pflicht über sein Wohl zu machen,“ bemerkte Frau Hedwig spitz. „Und das um so mehr, da ich, wie Du weißt, seit zwanzig Jahren Mütterstelle bei ihm vertrete. Du wirst außerdem nicht in Abrede stellen können, daß sich diese Fiebererscheinungen in der letzten Zeit leider recht häufig bei Mag gezeigt haben.“

Der Direktor brummelte etwas Unverständliches in den Bart und sagte dann ablenkend zu dem Töchterlein: „Hol' mal den Reuter, Mieke. Ich werde Euch noch etwas vorlesen.“

Die 16jährige Mieke tat, wie ihr geheizen. Der Herr Direktor war ein vorzüglicher Vorleser. Bald schlugen daher die Leiden und Freuden von „Ut mine Stromtid“ seine Zuhörerinnen in Bann, und man war allgemein erstaunt, als der Regulator die zehnte Stunde verkündete.

Gerade wollte man sich gute Nacht wünschen, da wurde die Wohnstübentür mit ungewöhnlicher Energie aufgerissen, und Minna, des Hauses dienstbarer Geist, stürzte mit allen Zeichen der Aufregung ins Zimmer. Ihr sonst energisch gerötetes Antlitz war leichenblau, und die etwas hervorquellenden Augen blickten starr vor Entsetzen. Zunächst konnte sie nicht sprechen, endlich aber stotterte sie — von häufigem Schluchzen unterbrochen:

„Herr Direktor, Frau Direktor . . . erbarmen Sie sich . . . heut nacht werden sie bei uns einbrechen . . . und uns alle ermorden! . . .“

„Aber Minna . . .“ sagte der Pädagog sanft mahnend, und seine Frau setzte ärgerlich hinzu: „Wie kommen Sie auf den Unsinn?“

„Kein Unsinn, gnäd' Frau,“ schluchzte die brave Dienerin, „sondern reinste, purste Wahrheit. Grad, als ich den Karo von der Kette losmachte, da hab' ich's gesehen — das weiße Kreuz an unserer Vorgartenpforte! Grad so'n weißes Kreuz is bei Justizrats Holm gewesen, und in der Nacht darauf haben sie eingebrochen. Der Kutscher hat mir das gestern noch erzählt. Ach Gott, nu' müssen wir alle sterben!“

„Schwächen Sie nicht solchen Unsinn, Minna,“ verwies sie die Hausfrau. Aber sie war doch blaß geworden und tauchte einen besorgten Blick mit dem Gatten. In den letzten Monaten waren in der Tat gerade in den einzeln liegenden Vorstadtvillen häufig Einbrüche verübt worden. Einmal hatte man sogar versucht, eine alte Dame zu ermorden. Die Polizei versicherte zwar, daß es ihr gelungen sei, der Bande habhaft zu werden; aber immerhin — man konnte nicht wissen . . . und wenn wirklich ein weißes Kreuz . . .“

Der Herr Direktor ging selbst, um sich von dem Vorhandensein des ominösen Zeichens zu überzeugen. Nach wenigen Minuten schon kehrte er mit sorgenvoll umwölhter Stirn zurück. Das weiße Kreuz war tatsächlich vorhanden.

„Ob es nicht am besten ist, zur Polizei zu schicken?“ flüsterte Frau Hedwig in besorgtem Tone.

„Aber nein, Kind . . . Wer soll denn auch jetzt in der Nacht bei dem Hundewetter den weiten Weg zur

Stadt machen? Und kann — wir haben doch tatsächlich außer dem lumpigen Kreuz, das ebenfugot jeder Straßenjunge gemacht haben kann, keinen Anhaltspunkt. Man kann sich doch nicht lächerlich machen!“

„Gewiß, natürlich,“ stimmte sie ihm bei und bemühte sich, ein möglichst sorgloses Gesicht zu machen. Aber die erregte Spannung, die sich aller bemächtigt hatte, blieb trotzdem.

„Um euch zu beruhigen, schlage ich vor, daß wir noch bis ein Uhr beisammen bleiben,“ nahm der Direktor wieder das Wort. „Da die meisten Einbrüche zwischen 12 und 1 verübt worden sind, meine ich, daß wir nach diesem Zeitpunkt unbeforgt zu Bett gehen können. Ich werde vorher alles ablichten . . .“

„Du hältst es also doch für möglich, daß vielleicht schon jemand im Hause . . .“ fiel ihm seine Frau erregt ins Wort, während Minna herzbrechend schluchzte.

Der Direktor suchte ärgerlich die Achseln. „Gott, Kind, möglich ist schließlich alles,“ sagte er. „Man muß doch vorsichtig sein.“

Damit ergriff er eine Lampe und begann alles sorgfältig abzuleuchten, kein Ecken blieb unburchsicht. Allein nirgends zeigte sich etwas Verdächtiges. Auch im Salon, einem im ganzen wenig benutzten Raum, war alles in schönster Ordnung. Schon wollte er beruhigt zu den Seinen zurückkehren, da — fast wäre ihm vor Schreck die Lampe entfallen — mein Gott was war denn das?“

Die Balkontür, sonst so sorgfältig verriegelt, war nicht nur unverschlossen, sondern sogar nicht einmal eingeklinkt. Ein einigermaßen geübter Turner konnte somit über den Balkon mit Leichtigkeit in die Villa gelangen. Mit heimlichem Entsetzen stellte der Direktor das fest.

Sollte vielleicht Minna im Einverständnis . . . ? Aber nein, — sogleich verwarf er den Gedanken wieder — sie war ein treues, braves Mädchen und ihrer Herrschaft aufrichtig ergeben. Natürlich hatte sie gestern beim Großreinmachen vergessen, die Türe abzuschließen. Etwas fahelig war sie ja. So suchte er sich selbst zu beruhigen. Allein seine Hände zitterten, als er alles wieder sorgfältig in Ordnung brachte, auch die eiserne Sicherheitsstange vorlegte. Er beschloß, den Seinen nichts von seiner Entdeckung mitzuteilen, um sie nicht noch mehr aufzuregen.

Nach wenigen Minuten herrschte äußerlich wieder dasselbe friedliche Bild. Man saß gemütlich im Wohnzimmer beisammen. Die Damen machten Handarbeit und der Hausherr las vor.

Allein sein sonores Organ klang gedämpft, und manchmal bebte die Stimme mehr, als es die Tragik der Erzählung erforderte. Auch der blonden Mieke zitterten die Finger so, daß sie kaum die Nadel halten konnte. Und Frau Hedwig sah sich von Zeit zu Zeit verstohlen um. Sie hatte immer das unheimliche Gefühl, daß jemand hinter ihr stehe.

Fast drei Stunden waren auf diese Weise vergangen, ohne daß sich das geringste Verdächtige gezeigt hätte. Schon wollte der Hausherr vorschlagen, jetzt schlafen zu gehen, da — plötzlich . . . tönte aus dem nebenan liegenden Wohnzimmer ein langgezogener, schmerzlicher Seufzer, dem ein raschelndes Geräusch folgte . . . Alles fuhr entsetzt zusammen und starrte sich mit bleichen Gesichtern an.

„Habt Ihr's gehört?“ fragte der Direktor tonlos. Die Damen nickten nur. Kaum wagten sie zu atmen.

Und jetzt klang wieder der bange zitternde Seufzer und das unheimliche, raschelnde Geräusch folgte. Aber diesmal war alles gedämpfter, vorsichtiger gleichsam . . .

„Barmherziger Gott,“ stöhnte Frau Hedwig und rang die Hände. In dem Hausherrn aber erwachte der Mut der Verzweiflung. Er ergriff die Lampe, um sich kühn an den Ort der Tat zu begeben. Seine Frau jedoch umklammerte angstvoll seinen Arm.

„Bleib Adolf! Bedenke — es kann Dein Tod sein!“ flüsterte sie. Wider Erwarten aber schlug sich Mieke auf die Seite ihres Erzeugers.

„Man muß doch sehen, was los ist, Muttschen,“ erklärte sie tapfer.

Langsam nur Schritt vor Schritt und mit heimlich schlatternden Knieen betrat man den Nebenraum. Der Hausherr mit hochgehobener Lampe schritt voran, die Damen folgten in gemessener Entfernung. Allein soviel man auch spähte und suchte — kein Einbrecher ließ sich blicken. Ratlos sahen die drei einander an . . . Und gerade in diesem Moment klang wieder der geheimnisvolle Seufzer — dort aus der dunklen Fensternische her.

Bleiches Entsetzen auf allen Gesichtern . . . Doch plötzlich lachte Mieke laut auf.

„Das ist ja Jaso — der Papagei,“ erklärte sie vergnügt. „Wie konnten wir uns nur so in's Bockshorn jagen lassen!“

Dies tragikomische Intermezzo bewirkte, daß sich die erregten Gemüter allmählich beruhigten. Der Vorschlag des Hausherrn, sich jetzt zur Ruhe zu begeben, fand daher allseitige Billigung. Auch Minna, die auf einem Stuhl in dem Entree sehr hörbar geschlummert hatte, erklärte sich bereit, ihr Lager aufzusuchen.

Es mochte so gegen drei Uhr morgens sein. Der Direktor kämpfte gerade im Traum mit einem riesenhaften Verbrecher — da klopfte es plötzlich energisch an die Schlafzimmertür des Ehepaars, und ohne ein

„Herrin“ abzuwarten, stürzte die brave Minna in's Zimmer.

„Gnäd'ger Herr — nun sind sie da!“ berichtete sie entsetzt. „Gleich 'nen ganzes Duzend! Men Stücker Zehn sind schon wieder gegangen. Die werden nu' die Villa umzingeln. So haben sie's bei Justizrats auch gemacht. Aber zwei sind geblieben und einer is schon übern Zaun geklettert. Der Karo hat so sehr gebellt, davon bin ich aufgewacht. Und jetzt — hören Sie mal, Herr Direktor — nu' bellt er gar nich' mehr. Nu haben sie ihm Gift gegeben. So haben sie's bei Justizrats auch gemacht.“

Der Direktor war schon mit beiden Beinen aus dem Bett und stürmte ans Fenster. Draußen aber war nicht viel zu sehen. Rabenschwarze Nacht herrschte, der Sturm heulte, und es regnete in Strömen. Beim Scheitern der flackernden Gasflamme, die die Situation notdürftig erhellen sollte, sah er, daß in der Tat ein Mann durch den Garten schlich und dann gewandt wie eine Katze am Balkon in die Höhe kletterte. Ein zweiter Kerl hielt an der Gartenpforte Wache.

Während der Direktor und die Damen — auch Mieke war alarmiert worden — in fliegender Eile Kleider überwarfen, hörte man deutlich, wie der Dieb an der Balkontür rüttelte und darauf seinem Kumpan äußerlich einige Worte zurief. Auch dieser kletterte jetzt über den Zaun und kam geradenwegs auf das Haus zu.

Einige Minuten blieb dann alles still. Endlich aber hörten die in dem Entree entsetzt Lauschenden, wie sich die Diebe mit tastenden Schritten die Freitreppe emporstiegen und vorsichtig an der Haustür zu rütteln begannen.

„Jetzt wird's Ernst, Kinder,“ sagte der Direktor mit einem tiefen Atemzuge, während er den neuen, sechs-läufigen Revolver, den ihm sein Schwager Max geschenkt hatte, eingehend prüfte. Auch die Weiblichkeit hatte sich in Verteidigungszustand gesetzt. Minna schwang unternehmend ein Küchenbeil und Mieke hielt eine riesige Salzdüte, deren Inhalt sie den Dieben in's Gesicht schleudern wollte, krampfhaft an die Brust gepreßt. Nur Frau Hedwig war für ruhmlose Kapitulation.

„Um Gotteswillen, nur keine Gewalt! Reizt sie nicht noch,“ flehte sie mit gerungenen Händen. „Wir wollen ihnen alles, was wir an Geld und Schmuckstücken im Hause haben, übergeben, vielleicht schonen sie uns dann.“

Die Diebe halten inzwischen erregt miteinander geflüstert. Und jetzt sagte eine rauhe Vierstimmigkeit: „Versuch' mal mit meinen Schlüsseln. So — immer feste, wenn auch das Schloß zum Teufel geht.“

„Nu' werden sie gleich kommen,“ tuschelte Minna. „Denn nu' nehmen sie Dietrichs. So haben sie's bei Justizrats auch gemacht.“

Immer noch widerstand die Tür den Bemühungen der Verbrecher. Aber jetzt — jetzt knackte das Schloß, und jetzt . . . gab es nach. Die Tür öffnete sich.

Minna entfloh mit wildem Schrei, wobei sie ihre Herrin fast zu Boden riß. Mieke warf in der Aufregung die ganze Salzdüte dem Eintretenden an den Kopf, und der Direktor schoß blind drauflos. Eine Kugel durchbohrte den Felshut des Verbrechers, die zweite piff dicht an seiner Schläfe vorbei.

„Zum Donnerwetter, was ist denn hier los?! Seid ihr alle verrückt geworden?!“ schalt da eine frische Stimme, und der stud. med. Max Kühn überschritt samt seinem Freunde Holm aus der Nachbarvilla die Schwelle.

„Max — Du?!“ Frau Hedwig starrte ihn an wie eine Erscheinung. „Unglücklicher, wo kommst Du her?!“ Direkt vom Kommerz! Es war urfidel. Die andern haben uns sogar noch nach Hause gebracht.“

„Aber Du bist doch krank . . .“
„S, kein Bein. Ich bin kerngesund.“
„Ja, aber . . .“



Marke Stühr

Stühr's CAVIAR

in Dosen und Gläsern

Feinste Delikatesse
sehr nahrhaft und leicht verdaulich.

Stühr's SARDELLEN

in Dosen und Gläsern

Vorgerichtet für Feinschmecker
appetitanregend u. magenstärkend.

Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

C. F. Stühr & Co. Hamburg
Exportvertreter: Harder de Voss.

Postnachrichten für Mai 1909.

"Na — einmal mußt Du's ja doch erfahren," sagte der Student vergnügt. "Sie' mal, Du wolltest mich doch nie zur Kreipe gehen lassen, weil Du behauptetest: ich sei herzkrank!" Das ist natürlich Mumpitz. Aber, da Du mir immer eine Szene machtest, wenn ich trotzdem ging, so erfand ich die Sache mit dem Fieber. Ich legte mich ins Bett, entwich dann heimlich und kehrte vermittelst des Balkons wieder heim. Auf die Weise hatte jeder von uns sein Vergnügen."

"Aber Du hattest doch tatsächlich Fieber . . ."

"Sch nich', Gedchen — bloß das Thermometer. Ich halte immer einen Beutapfel ans Quecksilber. Das gibt gerade die richtige Temperatur."

"Du Schlingel!" Frau Hedwig zog den Bruder strafend am Ohrläppchen. Im stillen jedoch war sie heilfroh, daß der Einbruch eine so friedliche Lösung gefunden hatte.

"Aber das weiße Kreuz an der Gartentür . . .?"

ließ sich da Minnas ängstliche Stimme hören.

"Das ist unser 'Telephon', edle Maid," erklärte der Student gelassen. "Auf diese Weise tun Freund Holm und ich uns kund, ob wir zur Kreipe gehen."

Zwei Jahre nach diesem Ereignis trat der Doktor Max Kühn — er hatte soeben sein Staatsexamen summa cum laude bestanden — mit scheinheiliger Miene zu seiner Schwester ins Zimmer.

"Gede," begann er bekümmert, "Du hattest damals doch recht. Ich bin wirklich herzkrank . . ."

"Um Gotteswillen — Max . . ."

"Ja, wie gesagt, schwer herzkrank," fuhr er in dumpfem Tone fort. "Und — nur Deine Niece kann mich heilen; denn ich bin bis über beide Ohren in das süße Mädel verliebt! Vielleicht, wenn Du sie mir zur Frau gibst, kann ich noch einmal gesund."

"Du Schlingel! . . ." sagte Frau Hedwig wieder. Aber ihre Niece bekam er doch.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der "Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung" sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigenen Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncen teil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die "Deutsch-Ostafrikanische Zeitung" gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Tag	Beförderungsgelagenheiten	Bemerkungen.
1.	Ankunft des R. P. D. „Windhuk“ von Durban	Post an Berlin 21. 5.
2.	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Europa	
2.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	Post an Berlin 23. 5.
3.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	
3.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	Post ab Berlin 16. 4.
5.	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Europa	
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
7.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
8.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
8.	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
14.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	Post ab Berlin 24. 4.
14.	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Europa	
15.	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Durban	
15.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamojo nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
21.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamojo	
22.	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Durban	Post an Berlin 11. 6.
23.	Abfahrt des R. P. D. „Herzog“ nach Europa	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
26.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „ “ von Zanzibar über Nosibé nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	Post an Berlin 16. 6. Post ab Berlin 7. 5. Post ab Berlin 8. 5.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
28.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28.*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	

Anmerkungen: *) Ankunft in Darassalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für Juni 1909.

Tag	Beförderungsgelagenheiten	Bemerkungen.
1	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden.	Post an Berlin 20. 6.
2	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Zanzibar und Bagamojo	Post an Berlin 24. 6. Post ab Berlin 15. 5.
3	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ nach Europa	
4	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Europa	
4	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
5	Abfahrt des R. P. D. „Adolph“ Woermann nach Durban	
5	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
5	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
11	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	
12	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ von Durban	Post an Berlin 2. 7.
13	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Europa	
13	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
16	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	Post ab Berlin 28. 5.
17	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Europa	
18	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Bombay	
19	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
19	Abfahrt des R. P. D. „Khalif“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
23	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
25	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	Post ab Berlin 5. 6. Post ab Berlin 4. 6.
25	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Europa	
25	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
26	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Durban	
26	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamojo n. d. Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	Post an Berlin 17. 7. Post ab Berlin 8. 6.
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 18. 7.

Anmerkung *) Ankunft in Darassalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus. **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Adolph Woermann“ Capt. Iversen 4. Juni 1909.
„Khalif“ „ Pens 17. Juni 1909.
„Prinzessin“ „ Stall 25. Juni 1909.

Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Präsident“ Capt. Mühlbauer 4. Juni 1909.

Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Herzog“ Capt. Weisskam 22. Mai 1909.
„Bürgermeister“ „ Fiedler 12. Juni 1909.
„Gertrud Woermann“ „ Carsten 2. Juli 1909.

Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Herzog“ Capt. Weisskam 22. Mai 1909.
„Khedive“ „ Scharfe 3. Juni 1909.
„Bürgermeister“ „ Fiedler 13. Juni 1909.

Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Gouverneur“ Capt. Burmeitser 23. Mai 1909.

Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Prinzregent“ Capt. Gauhe 15. Mai 1909.
„Adolph Woermann“ „ Iversen 5. Juni 1909.
„Somali“ „ Greiwe 19. Juni 1909.

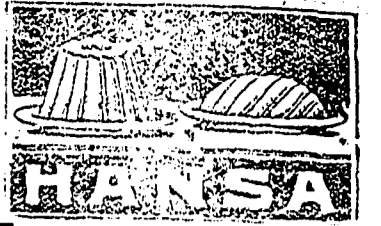
Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgans von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**
Agentur Daressalam.



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillatauwerk
Öle u. Farben
Carbolineum u. Teer
Seife, Soda und Kerzen
offeriert
F. Günter, Daressalam.**



„Hansa“
Rote Grütze
oder
„Hansa“
Gelee Pulver
gibt die wohlckmeckendste
erfrischendste Nachspeise,
Als Sauce nehme man hierzu
„Hansa“ Vanille Saucenpulver.
Stahmer & Wilms,
Hamburg.
Aufträge durch deutsche
Exporteure erbeten!

**Hotel
Kaiserhof
TANGA**

Große saubere moskitofreie Zimmer.
Vorzügliche Badeeinrichtung.
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

Africa-Hotel

Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste
Hotel am Platz.
Neuer großer luftiger Speisesaal
Neuer Biergarten
einzig in Zanzibar.
Durchweg elektr. Beleuchtung.
Eigentümer: L. Gerber.

Soeben erschienen!

Neueste Pläne
der

Stadt Daressalam

1: 5000

Preis: 2 1/2 Rupie.

Zu haben bei der
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 3

Champions

vorrätig bei der

Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 2.

Aktion-
Gesellschaft **E. Noack's** Königliche Fabriken
feiner Fleischwaren
und Konserven
Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.
Nur
feinste Schutz-
Qualität  Marke.
Exportvertreter
O. Tostmann
Hamburg 24, Reis-
mühle 6.

**Wm. O'SWALD & Co.
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamojo, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar.

Import Bank u. Commission. Export

Agenten für

The Vacuum Oil Company
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°
Schmierölz, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koch- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36
empfiehlt sich zur
Verarbeitung alle Arten Felle
zu **Teppichen** mit natu-
ralisierten **Köpfen, Klei-**
dungs- und Gebrauchsge-
genständen etc., sowie Natu-
ralisieren und Aus-
stopfen von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst
beantwortet.



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

Koloniale Volkswirtschaft.

Caravonica.

In Deutschland beschäftigt man sich in kolonialen Kreisen viel mit der Frage, wie weit die Caravonica-Baumwolle dazu geeignet ist, die Wirtschaftsentwicklung von Deutsch-Ostafrika zu fördern.

Man begegnet in der Heimat allgemein einer sehr optimistischen Auffassung, während man in der Kolonie selbst mit dem Urteil noch etwas zurückhält und die Versuche für noch nicht abgeschlossen erklärt.

Die „Deutschen Kolonien“, die bekannte Zeitschrift für nationale Kolonialpolitik lässt sich von Herrn Dr. Conrad Marcus, der der Baumwoll-Zentrale selbst angehört, folgendes mitteilen:

Bis vor ungefähr drei Jahren war die Caravonica völlig unbekannt. Ihr Schöpfer, der aus Porto Mauricio an der italienischen Riviera stammende Dr. David Thomatis, ein bereits älterer Gelehrter, lebte bisher in Nordqueensland, wo er seine Farm Caravonicapark bewirtschaftete. Dieses Gut, zwischen dem Korallenmeer, den Bergen, an der Bahn Cairns-Chilligoe und dem Barronriver gelegen, welcher einige hundert Meter oberhalb der Farm viele Fälle bildet, war von ihm zum Zweck von Experimenten mit tropischen Nutzpflanzen angelegt. Er hat ungefähr achtzehn Jahre gebraucht, bis er den Weg fand, eine tropische Baumwollpflanze zu erzeugen, welche die Eigenschaften der besten Handelsbaumwolle, der Sea-Island, mit der Kraft eines wilden Baumes vereinigte. Die Versuche des Herrn Dr. Thomatis wurden nicht planlos unternommen, sondern er suchte und fand eine perennierende Baumwollpflanze, die aus Peru stammte und kreuzte sie mit Samen der besten Sea-Island, die überhaupt erhältlich waren: Das Resultat ist ein etwa drei Meter hoher Baum, der einem Pfirsichbaum gleicht, die Regenzeit mit Leichtigkeit übersteht, während der trockenen Jahreszeit beständig Blüten und Früchte trägt und, wenn die Regenzeit wieder einsetzt, seinen Sommerschlaf beginnt, der ihm neue Kräfte bringt.

Als ich zuerst davon hörte, lebte ich in Aegypten. Originalsaat war nicht erhältlich, dagegen verschaffte mir ein Freund, welcher als Leiter einer der grössten landwirtschaftlichen Besitzungen in Aegypten den Ruf eines vorzüglichen Baumwollzüchters geniesst, einige Samenkörner aus Frankreich, wo Dr. Thomatis bei einer Ausstellung eine Auszeichnung in Gestalt einer goldenen Medaille erhalten hatte. Im April 1907 legten wir die Saat in die Erde; im Juli war die Pflanze so weit entwickelt, dass ich darüber an den Kaiserlichen Generalkonsul Herrn Grafen von Bernstorff, gegenwärtig Botschafter in Washington, berichten konnte; auch der Khedive von Aegypten brachte der neuen Pflanze Interesse entgegen. Im August 1907 war ich in Deutschland und berichtete dem Kolonialamt auf seinem Wunsch über meine Versuche; als ich einige Wochen später nach Aegypten zurückkam, konnte ich die erste selbstgezügte Caravonica-Baumwolle sehen und ein Gutachten von gänzlich uninteressierter Seite lesen, in welchem sich der Verfasser, eine der ersten Autoritäten Aegyptens, begeistert über die starke und dabei zarte Struktur des Fadens, die an Seide erinnere, äusserte.

Unter diesem Umständen war es eine nationale Pflicht, alles daran zu setzen, diese aussichtsvolle Pflanze für die deutschen Kolonien zu gewinnen. Am 17. September 1907 gingen mein Freund Dr. Werner Freiherr von Grünau, damals Vizekonsul in Alexandria, und ich mit dem Reichspostdampfer „Gneisenau“ von Suez nach Australien in See. Herr Dr. v. Grünau musste in Colombo wegen einer plötzlich auftretenden schweren Krankheit zurückbleiben; ich selbst kam am 5. Januar 1908 in Cairns an, wo mich Dr. Thomatis im strömenden Tropenregen empfing.

Seine Plantage, eine Baumschule von ganz tropischem Aeussern, liegt in einem Dreieck, das von der See, dem Barronriver und den Bergen zwischen diesem Fluss und dem Ozean gebildet wird, in einer Ebene, deren Rand dem Hochwasser ausgesetzt ist. Das Haus des Besitzers liegt an der höchsten Stelle, umgeben von Eucalyptusbäumen und tropischen Nutzpflanzen. Die Baumwollbäume stehen in sauberen Reihen auf grasbedeckten Feldern. Die Ernte war gerade beendet, aber nicht ein Tropfen der unendlichen Regengüsse, mit denen sich die tropische Regenzeit einzuführen pflegt, hatte eine einzige reife Frucht mehr vorgefunden. Die Pflanze ist in der Hand ihres Züchters gelehrt wie ein abgerichteter Tier. Sie wird zu Beginn der Regenzeit eingepflanzt, ist nach sechs Monaten etwa einen Meter hoch und fängt in der trockenen Zeit zu blühen an; sie verteilt ihre Reife- und Blüteperiode über ein volles halbes Jahr, um sich bei Wiederbeginn der Regenzeit gewissermassen dem Winterschlaf zu ergeben. Die ältesten Bäume, die ich sah, stehen seit mehr als sieben Jahren am selben Fleck. Die Plantage ist nicht auf Baumwollproduktion, sondern auf Saaterzeugung eingerichtet. Jedes Jahr nach der Ernte ermittelt der Besitzer diejenigen Bäume, welche besonders gute Baumwolle gebracht haben, sammelt ihren Samen auf das sorgfältigste und zerstört diejenigen Pflanzen, deren Resultate hinter denen der besten Pflanzen zurückgeblieben sind, um sie durch Saatkörner von den besseren Pflanzen zu ersetzen. Auf diese Weise wird die Pflanze jedes Jahr besser; ihre Frucht enthält bereits heute kaum vierzig Prozent Saat, aber sechzig Prozent reine Baumwolle — ein Phänomen, das jedenfalls einzig dasteht.

Nach einem Aufenthalt von zehn Tagen verliess ich Nordqueensland und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Aegypten nach Deutschland zurück, wo ich Herrn Geheimrat von der Groeben vom Kolonialamt meinen Bericht erstattet.

Inzwischen hatten wir uns mit Herrn Dr. Thomatis zur „Baumwollgesellschaft Caravonica“ verbunden, welche sich das Ziel gesetzt hat, den Anbau der Caravonica namentlich in Deutschostafrika zu fördern. Die Gutachten, welche von verschiedenen zuständigen Stellen, u. a. der Bremer Baumwollbörse und der Chemnitzer Aktienspinnerei, erstattet sind, sind stets vom Guten zum Besseren fortgeschritten; das letzte Gutachten bewertet die Caravonica mit 90 und 95 Pfg. das Pfund, was umso bemerkenswerter ist, als in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 10. Januar d. J. die sehr richtige Bemerkung gemacht wird, dass die Staudenbaumwolle,

namentlich die ägyptische, Neigung zeigt, in den Tropen zu degenerieren — unsere Caravonica aber ist ja gerade eine Tropenbaumwolle, die Tropenbaumwolle! Wenn es gelingt, die kleinen Ansiedler für die neue Kultur zu interessieren, so wird voraussichtlich Deutschostafrika sehr bald das gleiche Bild zeigen, welches der Süden der Vereinigten Staaten hatte, bevor dort das Grosskapital seinen vernichtenden Einfluss geltend machte.

Die Baumwollhändler in Aegypten und England haben unsere Bestrebungen von Anfang an mit missgünstigen Augen beobachtet; sie haben sich grosse Mühe gegeben, uns abzuschrecken, aber es ist ihnen dadurch nur gelungen, uns immer mehr darin zu bestärken, dass wir auf dem richtigen Wege waren; denn der Baumwollhändler oder richtiger Börsenspekulant geht andere Wege als der Pflanzler. Soweit wir selbst in Betracht kommen, sind auch wir zunächst Pflanzler. Abgesehen davon, dass wir unsere Mutterplantage Caravonicapark auszudehnen gedenken, um mehr Baumwolle zu gewinnen, haben wir mit der Ostafrikanischen Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft in Berlin ein Abkommen, wonach wir eine grössere Fläche an der Eisenbahn Dar-es-Salaam-Morogoro bebauen dürfen; eine Versuchsfarm ist neben der bekannten Farm Kifulu der genannten Gesellschaft bereits seit einigen Monaten in Arbeit genommen; zur Zeit ist ein Mitglied unserer Gesellschaft in Aegypten anwesend, um in diesem klassischen Lande des Baumwollbaus Land für eine grosse Pflanzung auszusuchen, die wir selbst bewirtschaften werden. Soweit andere Pflanzler in Frage kommen, führen wir ihnen die Baumwollsaat in der Weise zu, dass wir ihnen die Saat unentgeltlich geben, uns dagegen für jeden Baum eine Mark in zehn Jahresraten zahlen lassen, falls der Baum trägt. Es erhalten aber nur die Pflanzler Saat, die sich verpflichten, weder die Saat selbst noch die Absaat in den Handel zu bringen. Diese Massregel ist uns verdacht worden. In Wirklichkeit ist sie ein ernsthaftes Gebot der Vorsicht und der Sorge um unsere Pflanze; denn wenn die Saat durch Samengeschäfte oder durch Händler bezogen werden könnte, wie Sämereien anderer Art, so würde sich zunächst ein schwunghafter Handel entwickeln, es würde mancher unvorsichtige Pflanzler sein Geld verlieren, weil er doch dem einzelnen Samenkorn weder ansehen kann, ob es echte Caravonicasaat, noch ob es keimfähig ist, es würde ferner an Stellen gepflanzt, wo die Caravonica nimmermehr gedeihen kann und das Ende würde allgemeine Entmutigung sein. Ferner muss aber auch dafür gesorgt werden, dass die Baumwolle selbst möglichst in einer Hand bleibt, denn Massenprodukte wie Rohbaumwolle erzielen erfahrungsmässig nur dann einen befriedigenden Preis auf dem Weltmarkt, wenn sie als Massenprodukt verkauft werden.

Vor Jahren erzählte mir einmal Prof. Dr. Hahn aus Kapstadt, dass die Kaptraube in London so lange in der Ueberfülle der Traubenzufuhr aus den Kolonien untergegangen sei, bis es ihm gelungen war, in den Kühlräumen deutscher Dampfer die Traube in unversehrtem Zustand bis nach Hamburg zu schaffen. Wenn die Caravonica, die doch schon heute botanisch in drei Varietäten zerfällt — eine vierte, die Dr. Thomatis „Aphyllus“ nennt, ist von uns noch nicht ausprobiert —, ernsthafte Preise nicht bloss erzielen, sondern auch behalten soll, so muss eine Stelle mit der Klassifizierung und der Verwertung der einzelnen Klassen betraut bleiben; sonst geht es der Caravonica wie der Kaptraube: in der Masse fremder Baumwollen verliert sie ihre eigene Klasse, und es wird der Industrie nicht möglich werden, sich auf den Bezug bestimmter Sorten, wie sie der einzelne Fabrikant für seine speziellen Erzeugnisse braucht, einzurichten. Das letzte Argument für die von uns eingeführte Kontrolle aber liegt darin, dass unsere Bestrebungen doch nur dann volkswirtschaftlich in Betracht kommen können, wenn wir unsere Saatabnehmer dahin bringen, dass sich der Handel mit der Caravonica-Baumwolle seine Strasse in die Weser und in die Elbe hinein bahnt; denn fremde Märkte zu stärken, liegt gewiss nicht im Interesse des Landes. Ist der Tag gekommen, an welchem Deutschostafrika einen beachtenswerten Anteil an der Baumwollerzeugung der Erde hat, ist dafür gesorgt, dass diese Baumwolle frei bleibt von dem Ring, an dem in den Vereinigten Staaten seit Jahr und Tag geschmiedet wird, so wird die Aufgabe der Baumwollgesellschaft Caravonica beendet sein, und das weitere wird dann dem Pflanzler selbst überlassen bleiben können.

Die kubanische Zuckerproduktion. Nach einem vom 16. März datierten Berichte des Oesterr. Generalkonsulats in Havana hat der Betrieb der kubanischen Zuckermöhlen keine nennenswerten Störungen erlitten, da nur einige unzeitige Regenschauer und auch diese nur strichweise lotzthin gefallen sind. Letztere haben dagegen die Operationen des Anpflanzens des Frühlingsrohres, das für die nächste Kampagne bestimmt ist, sehr begünstigt. Am 28. Februar d. J. waren bereits 593.848 t Zucker in den sechs Hauptstädten abgeliefert, gegen 407.688 t in der Kampagne 1907/08 und 658.756 t in jener von 1906/07. Ausgeführt wurden bis zum genannten Zeitraum 344.603 t gegen 241.604 t in der Kampagne 1907/08 und 365.436 t in 1906/07. Auf Lager befanden sich 238.470 t gegen: 165.532 t Mitte März 1908 und 285.090 t im gleichen Zeitpunkte des Jahres 1907. Der Zuckergehalt des Rohres hat sich nunmehr allgemein verbessert und stellt zufrieden Eine kleine Pflanzung „Karolina“, in dem Cienfuegos-Distrikt gelegen, hat bereits das ihr zu Gebote stehende Rohr gemahlen und die Erntearbeit eingestellt. Es blieben somit noch 169 Mühlen in voller Tätigkeit. Infolge günstiger Berichte von den Londoner und New Yorker Märkten haben die Preise Mitte März laufenden Jahres in Havana angezogen, und Verkäufe sind in der Preislage von 4 1/2 - 4 7/8 rs. p. zu 96 Prozent P. bewerkstelligt worden. Der Markt schliesst in fester Stimmung mit steigender Tendenz.

Honig aus Tropen- und Subtropengebieten. Der Bienenzucht wird von landwirtschaftlichen Betrieben der „Marken“, wie ein deutscher Konsularbericht ausführt, wachsendes Interesse entgegengebracht. Grosse Mengen Schleuderhonig gehen alljährlich über Ancona nach Oberitalien, wo der Konsum in den Haushaltungen nach dem Beispiel der im Lande weilenden Fremden und wohl auch infolge der hohen Zuckerpreise (Lire 1.40 - 1.60 für 1 kg) immer mehr Fuss fasst. Grosse Mengen gehen aus dieser Gegend, den „Marken“, auch zu Lande und zu Wasser nach Deutschland, wo jedoch der italienische Honig wegen seines hohen Zuckergehaltes,

seines Mangels an Aroma und seiner milchweissen bis zitronengelben Farbe zuerst Misstrauen erweckte, da die Interessenten vermuteten, dass es sich um gefälschten oder doch Kunsthonig, nicht aber um reinen Bienenhonig handelte, umsomehr, als die Untersuchungen der deutschen Nahrungsmittelchemiker diesen Verdacht zunächst zu bestätigenden schienen. Da andererseits nach Lage der Verhältnisse in Italien eine Fälschung oder auch nur eine künstliche Ernährung der Bienen absolut ausgeschlossen war, stellten deutsche Chemiker eingehendere Nachforschungen im Produktionslande an, prüften den Waben- und Schleuderhonig und gelangten schliesslich zu der Überzeugung, dass die bisherige Untersuchungsmethode mit dem Leyschen Prüfungsmittel für die Honige der wärmeren Länder (Italien, Kalifornien, Kuba) ungenügend war und deshalb zu Trugschlüssen führen musste. Erst nach Ablauf des Jahres 1907 ist in Dr. C. Fiehes Resorcinlösung ein Prüfungsmittel gefunden worden, welches auch für die richtige Untersuchung des Produktes der wärmeren Länder geeignet erscheint. Die seither erfolgte Anerkennung des italienischen Honigs als reines Naturprodukt ist insofern von grosser Bedeutung, als angesehene deutsche Firmen in Deutschland und Italien unter dem ungerechten Verdacht gestanden hatten, gefälschten Honig oder doch Kunsthonig als angeblich reines Naturprodukt in den Handel gebracht zu haben.

Die Ersatzmittel für Hennequen. Die Seilerwarenindustrie der Vereinigten Staaten sucht nach dem Oesterr. Handelsmuseum bereits lange nach einem Ersatzmittel für das vorwiegend in Mexiko, und zwar auf der Halbinsel Yucatan erzeugte Hennequen. Aber abgesehen von dem bereits längst bekannten Manihahf konnte sie kein finden, das ebenso wie diese beiden Faserstoffe zur Erzeugung von Garbenbindfäden geeignet gewesen wäre. Dagegen hat sich der Anbau von Hennequen oder wie er auch genannt wird, von Sisal über eine Reihe anderer Gebiete ausserhalb Mexikos verbreitet, die aber, im Gegensatz zu Yucatan, ihr Erzeugnis nicht nach den Vereinigten Staaten, sondern zumeist nach Europa senden. So hat sich Kuba hinsichtlich seines Hennequenbedarfes von Mexiko nahezu völlig unabhängig gemacht und wird demnächst vielleicht dazu übergehen können, solchen nach dem Auslande zu versenden. Auch auf den Neuhelbriden, einem gemeinsamen britisch-französischen Protektorat in Ozeanien, wurden seit 1900 erfolgreiche Versuche mit dem Anbau von Hennequen gemacht. Die dortigen Hennequenblätter wiegen 650 - 1000 g, ergeben 29 - 40 g pro Blatt, und ihre Faser ist sehr weiss, glänzend und kräftig. Diese erfolgreichen Versuche boten für Pflanzler im französischen Neukaledonien Anlass, sich gleichfalls mit dieser Kultur zu beschäftigen, die aber dort aus dem Versuchsstadium noch nicht herausgelangt ist. Grössere Bedeutung haben bereits die Sisalpflanzungen in Deutsch-Ostafrika erlangt, in die schon viel Kapital hineingesteckt wurde. Der afrikanische Sisal notierte in Havre im September 1908 75 - 80 Francs pro 100 kg, bei einem Preise des mexikanischen von nicht mehr als 63 Francs. Gerühmt wird der Sisal aus Französisch-Westafrika, besonders aus dem Gebiet zwischen dem oberen Senegal und dem Niger. („Le Mexique.“)

Der Baumwollmarkt.

(Nach den jüngsten Nachrichten des Kolonialwirtschaftlichen Komitees.) Der Baumwollmarkt ist recht belebt, und lauten die letzten Berichte aus Alexandrien über ägyptische Baumwolle recht fest und zwar wurden Mitte April folgende Preise notiert:

Mai	\$	15 3/8
Juli	„	15 11/32
November	„	15 1/4

Dieses Anziehen der Preise für ägyptische Baumwolle dürfte auch eine Preissteigerung unserer ostafrikanischen Baumwolle bewirken haben.

Marktpreise ostafrikanischer Produkte in Zanzibar. (2. bis 8. Mai 1909.)

Waren	Preis in Dollars *)	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	3.5 5 bis	Per frasin von 35 lbs
Nelken (Zanzibar)	„	„
„ (Pembu)	3.62,5 „ 3.68,5	„
Nelkenstengel	0.91 „ 0.92	„
Cocostasse	11.00 „ 15.00	1000 Nüsse
Copra	1.25 „ 1.50	frasin von 35 lbs.
Gummi-Copal	4.00 „ 16.00	„
Häute	1.00 „	6 lbs. bis 9 lbs.
Flussperdähano	14.00 „ 15.00	frasin von 35 lbs.
Elfenbein	70.00 „ 180.00	„
Nashorn-Hörn	80.00 „ 85.00	„
Gummi elastic.	„	„
Seesam	1.00 „	25 lbs. bis 26 lbs.
Schildpatt	1.88 „ 7.05	Pfund (engl.)

*) 1 Dollar = 2 Rp. 12,5 H. — 47 Dollar = 100 Rp.

Kurse ostafrikanischer Werte. Vom 10. April 1909.

Stütz- bausjahr	Kapital Mark	Anteil Dividende	Nachfrage %	Umsatz %
1907	1850000	0	—	40
1905	1200000	0	—	—
1905	600000	5	58	65
1900	418000	7	78	82
1885	3721000	5	95	98
1886	3000000	5	96	99
1886	400000	0	—	—
1903	11495000	3 1/2	—	M. 80
1906	1200000	—	96	97
1904	21000000	3	—	75
1895	1500000	0	102	103
1897	500000	0	—	40
1893	869100	0	—	80
1895	142200	0	27 3/8fr.	32 3/8fr.
1895	1800000	0	— 3/8fr.	50 3/8fr.

Baumwollsaat Bestellung 1910.

Wir bitten Interessenten, Saatbestellungen hiesiger und ägyptischer Provenienz frühzeitig einzureichen. Diejenigen Bestellungen, die nach dem 1. November a. c. eingehen, können eventuell nur teilweise, solche nach dem 1. Januar 1910 überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Alle Saat für Kommunalbetriebe, Eingeborenen-Kulturen und europäische Kleinbetriebe — letztere Maximum 5 Centner — wird auch in Zukunft ab Ginnerei resp. Lager Daressalam in unserer Wahl gratis geliefert, während europäischen Plantagenbetrieben lediglich die Selbstkosten berechnet werden. Diese Verpflichtung bleibt nur bis ultimo 1909 bestehen.

Vertretung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

A. Capune & Co.

Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau

Trier an der Mosel

empfehlen ihre vorzüglichen

Mosel-Saar- und Rürerweine

Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preislisten stehen gern zur Verfügung.

Koerfer, MOMBASA B. E. A.

Spedition Commission

Zollabfertigung.

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Abwicklung von Geschäften aller Art. Landankäufe. Uebernahme von Auktionen etc. etc.

Heute mit „Prinzregent“ eingetroffen:
Erste diesjährige Sendung

Kwai-Wurst

von der Domäne Kwai (Usambara)

Sailer & Thomas.

Kauft:

Sökeland's

Pumpernickel u. Schwarzbrot

Schrotbrot (Grahambrot) für Zuckerkranke etc.

Alles in Scheiben geschnitten in Posen.

E. Sökeland & Söhne, Berlin—Hamburg.

Zu haben in allen Delikatessenhandlungen.

HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Bagamoyo Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe.

Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission

Leichterei Löschen und Verladen

Spedition auch durch Träger ins Innere
Schiffsabfertigung — Kohlenlager

Vertreter für

Chartered-Bank of India Australia
and China

Dynamit Actien-Gesellschaft
vorm. Alfred Nobel & Co.

Fried. Krupp. Actien Gesellschaft
Gruson Werk, Civilabteilung

Bergwerks- u. Landwirtschaftliche
Maschinen

Entfaserungsmaschinen
Ballenpressen etc.

Verein Hamburger Assecuradeure

Norddeutsche

Versicherungs-Gesellschaft.

A. Strandes, Bombay

Lloyds Unter-Agenten.

Albingia Versicherungs Act.-
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

Korrespondenten für: Bank of Africa Ltd.
National Bank of South Africa Ltd.

Charlotte Zimmermann

Platzvertretung Daressalam
für

Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant, Berlin.

Herrensocken

Filet-Unterhemden u.

Jacken

poröse Macco-Jacken

mit kurzem Aermel, groß-
maschig geknotet.

poröse Unterbekleider

Hosenträger

halbgraue u. farbige

Sockenhalter

halbfertige Kostüme,

Röcke, Blousen.

Stickereien.

Neu eingetroffen:

Kinderwagen

Sportwagen

Tropenbetten

Hahnloser Drilling

Kal. 16-16, 9,3

(von Thieme & Schlegelmühl, Suhl)
mit etwas Munition für 100 Rp.
ferner:

Tippelskirch - Safarilampe.

Zu erfragen bei

Bretschneider & Hasche.